



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

87 (21.2.1908) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-332412](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-332412)

General-Anzeiger



Abonnement

70 Pfennig monatlich,
Frangolohn 35 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 94. 50 pro Quartal,
Einzel-Nummer 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Inserate:
Die Kolonial-Zeile . . . 25 Pfg.
Kuhwänge-Inserate . . . 50
Die Reflex-Zeile . . . 1 Wort

Gefestete und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Drucker- u. Bureau (Kun-
st) 1449
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhaltung 818

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 87.

Freitag, 21. Februar 1908.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Endlich!

Des Harens und Bangens ist gestern ein Ende geworden durch das Extrablatt der „Nordd. Allgem. Ztg.“ Herr von Stengel hat einen Nachfolger, das Reichshauptamt seinen neuen Herrn.

Auf Herrn Sydow, Unterstaatssekretär im Reichshauptamt ist die Wahl gefallen. Unter den vielen Kandidaten für das schwere Amt ist er wohl vor der Öffentlichkeit am wenigsten genannt worden, doch heißt es jetzt, daß Herr Sydow von Anfang an sich unter einer übrigens nur ganz kleinen Zahl von Persönlichkeiten befand, die in Betracht gezogen wurden. In der Presse war bekanntlich mindestens ein Duzend Persönlichkeiten genannt worden, denen das Reichshauptamt angeboten sein sollte, sie sollten dann aber alle gedankt haben, die Last auf sich zu nehmen. Herr Sydow war also schon lange ins Auge gefaßt. Wenn die Ernennung sich länger hingezogen habe, so habe das in erster Linie an Neugierlichkeiten gelegen: „An dem Tage, an dem der bisherige Schatzsekretär sein Abschiedsgesuch einreichte, reiste der Kaiser zu mehrtägigem Aufenthalt nach Gubertus-Hof, und als er von dort zurückkehrte, litt der Kanzler an einem Influenzanzugriff, so daß er erst gestern dem Kaiser den ersten Vortrag halten konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde Herr Sydow, mit dem inzwischen verhandelt worden war, in Vorschlag gebracht, und dieser Vorschlag fand sogleich die kaiserliche Genehmigung.“

So die Willwache Version der Lösung dieser kniffligen Frage. Wir vermögen nicht sie auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Aber den Zweck versteht man. Die lange Hinanzögerung der Angelegenheit hatte zu allerlei Unliebendlichkeiten gegen den Reichskanzler geführt. Man vermehrte die sichere, fest und planvoll laufende Hand und die Blockpartei fühlte sich angegriffen und unbehaglich ob der ungewissen Zustände in der Regierung. Der Abschied Stengels habe lange festgestanden, und längst hätte der Kanzler sich nach einem geeigneten Mann umsehen können. Das lange Interregnum im Reichshauptamt mache nicht den Eindruck einer harten, zielbewußten Regierung, gelte als der Ausdruck der Verfahrtheit, Uneinigkeit, Unsicherheit.

Nun erklärt Bülow, genau nach den Rezepten meiner Herren Kritiker vom Mod habe ich gehandelt. Durchaus planvoll. Ich wählte eine kleine Zahl und in ihr stand von Anfang an Herr von Sydow. Also durchaus zielbewußt gehandelt. Einige belanglose Neugierlichkeiten verzögerten die Erledigung, das ist alles. Bülow ist ein Diplomat, ein kluger Diplomat, er findet stets den passenden Defekt für seine Lüste. Wir wissen nicht, ob die Frage der Nachfolgerschaft Stengels sich so konsequent und so harmlos entwickelt hat, müssen es aber glauben und hoffen, daß es so sei — im Interesse der Erhaltung unseres Glaubens an Bülow und die relative Vorzüglichkeit seiner Politik.

Reinhold Sydow ist der Sohn des bekannten langjährigen Unterstaatssekretärs im Kultusministerium und späteren Präsidenten der Staatskassenverwaltung Wirkl. Geheimrat Dr. Sydow. Er ist 1861 geboren, besuchte das Berliner Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte, wurde am 5. September 1870 Kammergerichtsreferendar und am 13. März 1875 Gerichtsassessor; er war Mitglied der Kommission für die Reichsjustizgesetze, die unter Miquels Vorsitz tagte, und zwar war er Protokollführer. Im September 1876 wurde er Richter in Halle, im Juni trat er an das Landgericht I in Berlin über, schied aber schon im April 1883 aus dem Justizdienst und wurde Oberpostamt im Reichspostamt, 1885 vortragernder Rat, 1889 Geh. Oberpostamt und im Oktober 1901 Unterstaatssekretär als Nachfolger Frischs.

Im Jahre 1902 wurde er als Unterstaatssekretär an Stelle Scheffers mit der Leitung der zweiten (Telegraphen-) Abteilung des Reichspostamtes betraut. Auf diesem wichtigen und weitbegrenzten Arbeitsfelde hat Herr Sydow sich ausgezeichnet bewährt und außerdem auch der Ausdehnung der internationalen Telegraphie seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Ein sehr großer Teil der jetzt bestehenden überseeischen deutschen Beziehungen sind unter ihm ausgeführt worden, und namentlich der oft schwierige Abschluß der internationalen Verträge ist ihm zuzuschreiben. Auch das der sehr schwierige Kongreß über Funkentelegraphie zuletzt einen der deutschen Ansprüche befriedigenden Verlauf nahm, ist nicht zum wenigsten ihm zu verdanken. Hierbei wurde Herr Sydow ebenso wie durch die Beherrschung der technischen Fragen durch seine ausgezeichneten juristischen Kenntnisse unterstützt, die ihm auch jetzt in seiner Tätigkeit zugute kommen werden. Er hat eine große Anzahl juristischer Aufsätze in Fachblättern veröffentlicht. Von ihm rühren auch Kommentare zur Strafprozeßordnung, Zivilprozeßordnung, Konkursordnung, zum Gerichtsverfassungsgesetz, Gerichtsferiengesetz, zu Ausführungsgeboten, Gebührengesetzen u. s. w. her. Er gilt als eine große Arbeitskraft, die sich sehr schnell auch mit neuen und schwierigen Materien vertraut macht. — Im Reichstage ist Herr Sydow eine bekannte Persönlichkeit; er hat sich namentlich als Regierungs-Kommissar in den Kommissionen die Anerkennung aller Parteien erworben. Für seine neue Stellung ist seine bisherige parlamentarische Tätigkeit von großer Bedeutung; denn noch mehr als bisher wird er jetzt auf dem parlamentarischen Felde zu arbeiten haben, und es wird ihm dabei seine Bekanntheit mit den Persönlichkeiten des Parlaments und den parlamentarischen Gebräuchen von Nutzen sein. Daß er große Gewandtheit im Auftreten und entgegenkommende Liebenswürdigkeit besitzt, wird ihm von allen noch gerühmt, die mit ihm in amtlichem oder persönlichem Verkehr gestanden haben.

So sein amtliches Charakterbild, das übrigens von anderer Seite bestätigt wird. Auch die „Köln. Volksztg.“ nennt den neuen Reichsschatzsekretär eine geistig hervorragende, mit vielseitigem Wissen ausgestattete Arbeitskraft. Er habe sich durch große Sachkenntnis und unermüdete Schaffenskraft ausgezeichnet, sehr schnell habe er sich im Reichspostamt eingearbeitet. Wir können nur wünschen, daß es ihm gelinge, sich eben so schnell in seinem neuen schwierigen Amte einzuleben, damit die großen, seiner harrenden Aufgaben einer reichen und glücklichen Erledigung entgegengeführt werden. Daß er schon ein bis in Einzelheiten aus-

gearbeitetes Programm für die Reichsfinanzreform mitbringe, kann man nicht verlangen. Doch wird uns versichert, er habe sich vorgenommen, ganze Arbeit zu machen und den Reichsfinanzen die feste Grundlage zu geben, deren sie bedürfen. Hierin bestehe volle Uebereinstimmung zwischen dem neuen Reichsschatzsekretär und dem Kanzler, der auch nicht mit kleinen Mitteln bis auf bessere Zeiten sich durchwinden wolle. Nun, was Herr Sydow, das hätte mit größter Selbstverständlichkeit auch jeder andere neue Reichsschatzsekretär sich vorgenommen. Diese amtliche Andreeung wirkt ein wenig lächerlich. Die Hauptsache ist, wird er der geeignete und befähigte Mann sein, das schwere Werk einer durchgreifenden Reichsfinanzreform durchzuführen gegen die unheimlich großen Hindernisse und Widerstände, die sich da aufstürmen. Wir lassen diese Frage offen. Bülow beurteilt ihn als einen „Mann von großer Energie und Schaffensfreudigkeit, der mit ungeschwächten Kräften und mit dem Vorzug, etwas Großes und Ganzes zu bringen, an seine Aufgabe herantritt.“ Hoffen wir, daß Bülow richtig geurteilt hat und warten wir die Taten des neuen Mannes ab, ehe wir uns diese sehr günstige Jenzur zu eigen machen.

Die gleichzeitig erfolgte Ernennung Sydows zum königlich preussischen Minister darf als ein Beweis dafür angesehen werden, daß man die Stellung des Schatzsekretärs durch Verleihung von Sitz und Stimme im Ministerium des größten Bundesstaates stärken und ihm die Möglichkeit gewähren will, auch innerhalb der preussischen obersten Verwaltungsbehörde seine Meinungen und Vorschläge unvermittelt zum Ausdruck zu bringen.

Politisch ist Sydow das bekannte unbeschriebene Blatt. Er entstammt einer alten nationalliberalen Familie, sein Vater war unter Falk Unterstaatssekretär.

Das etwa war im ersten Augenblick über Herrn Sydow zu sagen. Wird er sein großes Vorhaben durchführen können? Wir wünschen ihm Erfolg. Mit der Durchführung der Reichsfinanzreform wird das Modeschifflein um die gefährlichste Klippe herumgesteuert sein. G.

Badischer Landtag.

(Von unserem Karlsruhe Bureau.)

Ch. Karlsruhe, 20. Febr.

Die Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern wurde heute fortgesetzt. Namens des Zentrums gab der Abg. Geppert die Erklärung ab, daß seine Partei bezüglich der Schiffsabgaben nach auf dem gleichen Standpunkt siehe wie vor zwei Jahren. In der Presse des Zentrums sind in der Zwischenzeit freilich Stimmen laut geworden, die der Einführung von Schiffsabgaben recht geneigt waren. Und wenn sich das Zentrum auf Erklärungen beschränkt, so zeigt das fast stets das Rahen eines Gesinnungswechsels an. Man wird also das Zentrum in der Frage der Schiffsabgaben als unfröhlichen Kantonsisten behandeln müssen. Gegen die Fingerringe empfahl Geppert die Schaffung dieser Elemente im Wege eines internationalen Uebereinkommens. Ausführlich kam er alsdann auf die Bekämpfung des Automobilwesens

Helms Millionen.

Ein frühlicher Roman von Wilhelm Gegeles.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er schritt auf und ob wie in dem geschlossenen Raum seiner Werkstatt. Dann blieb er mit leuchtenden Blicken vor ihr stehen. „Wie kommt es, daß Sie so zugehört verstehen? Das erkannst mich.“ Sie antwortete nicht. Sie dachte an die Vergangenheit und war glücklich über sein Vertrauen.

Er hatte den Gedanken: „Dies Mädchen müßte immer bei mir sein. In den Stunden, wo ich müde und schwach bin, wo ich nicht weiter kann und an dem Vorherigen zweifle. Man muß sich ansprechen. Aber wie sie begreift! Wie sie fühlt! Als wäre sie nichts Fremdes, sondern ein Teil von mir selbst.“

Sie schloßen und ließen ihre Gedanken mit den Windmühlen ziehen, die über den Dächern aufstiegen und hinter den Dächern wieder verschwand. Vor ihnen lag die Wiege nicht mehr in gelbem Sonnenglanz, sondern in einem lauten, dunklen Ton, so daß sich die schwefelgelben Sterne deutlich von dem Grün abhoben.

Nun begann sie ihm zu erzählen, was den Inhalt ihres Lebens ausmachte. Als er dabei wieder leichtsinnig und überlegen lächelte, sagte sie, er solle das nicht tun. Er solle sie ernsthaft anhören, denn sie hätte sich immer danach gesehnt, mit jemandem darüber zu sprechen.

„Und glauben Sie, meine Armut ist keine Einbildung. Ich bin wirklich arm. Arm wie eine Kirchenmaus. Sie können mich auf den Kopf stellen, es fällt nichts heraus. Deshalb werde ich auch Gouvernante.“

„Die Gouvernante?“
„Ich habe mich schon nach einer Stelle umgesehen. Gouvernante oder Haushälterin oder irgend was, wenn ich nur auf eigenen Füßen stehe.“

„Haben Sie nicht Zucht vor einem solchen Leben?“
„Ich habe keine Zucht,“ sagte sie leiser. „Im Gegenteil, ich habe Lust, durch die und dann ja gehen. Lieber bei fremden Leuten trodenes Brot, als mich von meiner Tante hängen lassen.“

Er betrachtete sie eine Weile nachdenklich mit aufmerksamem Blick. Er sah ihr ins Gesicht tief in die Augen, wobei ihm allerhand Verworrenes einfiel.

„Warten Sie mich noch immer für ein so einfältiges und dummes Mädchen wie heute morgen?“

„Nein, nein! Das tu ich nicht.“

Dann gab er ihr die Hand.
Von nun an sprachen sie kein Wort mehr. Sie sah in sich verankert. Er ließ seinen Blick bald über sie hinschweifen, bald über die Bäume, deren Kronen im Abendglanz erröteten.

Es lag eine große, wenn auch verschleierte Herzlichkeit zwischen den beiden jungen Menschen, ein Gefühl starker Freundschaft, als hätten sie viele gemeinsame Erlebnisse hinter sich und teilten viele gemeinsame Gedanken. . . . Bei ihm erwachte vielleicht noch ein anderes Gefühl, das wie der erste Keim einer Pflanze sein Herz zerspalte und aus dem Innern aufwuchs mit starken Trieben, mit betäubendem Duft. Er wachte nicht, was in der lautlosen Stille mit ihm vorging. Er erschrad nicht und wehrte sich nicht, sondern gab sich ganz dem wunderbaren Abendfrieden hin, nach all den wechselreichen und aufgeregten Stimmungen des Tages.

Als dann die beiden alten Jungfern über die Brücke leuchteten, war er niedergeschlagen und empört über die Störung.

Die Alten hatten wenig von der Schönheit des frühling-jungen Dalbes bemerkt. Mühselig waren sie dem Wege nachgeschlichen und hatten die unvermeidliche Last der Millionen mitgeschleppt. Beim Tanz der Sonnenfäden hatten sie düstere Zukunftsbilder entworfen, und das Gesäusel des Windes, das Zwitschern der Vögel hatte sie in ihren moralischen Geirrähen nicht gehört. Sie hatten sich beide gelandet, daß sie die Gesellschaft des jungen Menschen nicht für ungenügend hielten, und daß es nicht schädlich sei, ihn mit Neils allein zu lassen, wenn er auch der Reize ihres verehrten Vorstehenden war.

Auch jetzt musterten sie die beiden mit argwöhnischen Blicken und hielten untereinander geheime Augenrede.

Da Peter sich gedrunken fühlte, etwas zu sagen, so meinte er, mit der Lebensabsicht Fräulein Helms zu ärgern:

„Ihre Rechte und ich haben schon ein Wiedersehen in Genf verbrochen. Sie fahren ja auch hin, nicht wahr, und kaufen Neils ein neues Kleid.“

„Was? Was?“ sagte Tante Ida, ganz blaß werdend. „Ein neues Kleid? Davon weiß ich nichts. Das Kleid ist doch in Kirchhofel so reichlich ausgerüstet worden, daß es auf Jahre genug dat.“

„Aber wer trägt denn hier Kirchhofeler Mode? Was den Tanten muß man heulen, und wenn man jung ist, muß man sich die anziehen.“

Fräulein von Königsmärker sah den jungen Mann vorwurfsvoll an.

„Diese frivolsten Ansichten haben Sie gewiß nicht von Ihrem Herrn Kasper.“

„Und ob! Als der noch jung war, da war er der flotteste Kerl. Natürlich nun, wo er alt und fahl.“

„Ganz recht führen die beiden in die Höhe.“

„Sah? Dieser Greis mit silbernen Locken!“

Peter schwieg erschrocken.

zu sprechen. Die Befürchtungen des Abg. Franz wegen der Aus-
behnung der Sonntagsruhe irrt er nicht; er empfiehlt vielmehr
einen allmählichen Uebergang zur völligen Sonntagsruhe.

Auf dem Standpunkt des Abg. Franz stellte sich hin-
wiederum der Abg. Pfeifferle (natl.), der sich gegen eine
weitere Ausbehnung der Sonntagsruhe aussprach. Er vertrat
in erster Linie Wünsche seines Wahlkreises Emmendingen. Als
früherer Apotheker behandelte er zum Schluß seiner Rede in
extenso die Apothekenfrage. Er ist mit der Haltung der Regie-
rung in dieser Frage einverstanden. Dem Wunsche des Abg.
Pfeifferle nach Apothekensubvention trat Pfeifferle entgegen, ebenso
bekämpfte er die sozialdemokratischen Anregungen, den Orts-
krankenkassen, besonders der Mannheimer Kaffe, Konzessionen
zum Apothekenbetrieb zu erteilen. Das würde eine Schädigung
der jetzt bestehenden Apotheken sein, aber auch eine Vernach-
lässigung der Krankenkassenmitglieder. Der Regierung legte er
nahe, im nächsten Budget wieder erhöhte Anforderungen für
Staatsbeihilfen zur Errichtung von Gemeindekrankenhäusern
zu machen.

In der Apothekenfrage stellte sich namens der Regierung
der Ministerialdirektor Dr. Glöckner ganz auf den Stand-
punkt Pfeifferle's. Von der Regierungsbank wurde nochmals
auf die Verhältnisse der Schuttmannschaft eingegangen. Gegen-
über der Bemerkung des Abg. Süßkind, daß die Mannheimer
Bevölkerung der Schuttmannschaft durchaus nicht unfreundlich
gegenüberstehe, wies der Ministerialdirektor darauf hin, daß
allein in Mannheim häufige Widerstände gegen die Polizei und
Beleidigungen derselben vorkommen. Im Jahre 1907 kamen
101 Widerstände gegen die Schuttmannschaft vor und 79 An-
zeigen wurden wegen Beleidigung der Polizei erlassen; zwei
Schuttmänner wurden durch schwere Verletzungen dienstunfähig
gemacht. An der Mannheimer Bevölkerung müsse also doch
etwas hängen.

Eine Kutterraffe in dem Staubmeer, das die Toff-Löffs
im badischen Parlament verursacht haben, stellte die Rede des
Abg. Glöckner (Ztr.) dar, der als einziger dagegen Protest
erhob, daß man mit dem neuen Automobilgesetz jedem Kutter
einen Freischein für's Fuchthaus ausstelle. Er befürwortete
Johann die Errichtung eines zweiten Landesbades in Dürrenheim.

Als Diskussionsredner nahm hierauf der Berichterstatter
über das vorliegende Budget, Abg. Kopf (Ztr.), das Wort.
Er forderte, daß die Verwaltungsbeamten dem Parteigetriebe
fernbleiben sollten, daß sie vor allem aufhören sollten, die
Banntrüger einer bestimmten politischen Partei zu sein, und
sollte an den Minister das Verlangen, eine bestimmte Er-
klärung darüber abzugeben, ob zur Verwaltungskarriere
Männer als Parteirichtungen zugelassen werden sollen. Herr
Kopf in der Lage eines entschiedenen Liberalen genährt immer
den letzten Abdruck eines Tagesentwurfes auf dem Dünensande.
„Reaktionäre sind wir nicht,“ rief er mit gut gespielter Ueber-
zeugung aus. Er beantwortet vielleicht gelegentlich die Frage,
wo man seiner Ansicht die Reaktionäre sieht. Vielleicht wird
er dann die ersteilige Mitteilung, daß es Reaktionäre in
Baden überhaupt nicht gibt.

Der Minister des Innern, Freiherr von Bodman,
melte in scherzhaftem Tone, der Abg. Kopf habe ihn in der
symptomatischen Weise aufs Eis gelockt. Trotz der früheren aus-
sagekräftigen Darlegungen des Ministers über die politische Be-
stätigung der Bezirksbeamten ging dieser nochmals auf die
Frage ein, um dem Zentrum die gewünschte genaue Präzision
seiner Meinung zu geben. Der Minister hält dafür, daß der
Bezirksbeamte sich dem Parteigetriebe und der Agitation einer
bestimmten Partei fernhalten soll, daß dem Bezirksbeamten
als das Recht gewahrt bleiben muß, in seinem Bezirk zu
Wahlzwecken agitatorisch tätig zu sein, welches Recht das Zen-
trum ja auch für die katholische Geistlichkeit in Anspruch nehme.
Eine direkte Antwort auf die Frage, ob Männer aller Parteien
zur Verwaltung zugelassen werden sollen, gab der Minister
zwar nicht, er beantwortete sie aber indirekt mit dem Hinweis
auf die von ihm vorgenommene Anstellung eines Zentrumsmannes
als Verwaltungsbeamten. Da die Regierung mit
gutem Recht, daß auch dem Zentrum nicht bestritten wird, von
den Verwaltungsbeamten verlangt, daß diese die Regierungspoliti-
k für sich akzeptieren, so ist dies auch dem vorbenannten
Zentrumsmann eröffnet worden, der denn auch eine Erklärung
abgab, die den Vater des Waldmichel in nicht geringe Wut ver-
setzte. Nachdem Johann der Minister auf eine lange Reihe von
Wünschen und Beschwerden aus der Debatte eingegangen war,
umzeichnete er gegenüber der Rede des Abg. Beneden nochmals
seine Stellung zur Sozialdemokratie, die eine revolutionäre
Partei sei und bleibe. Die Sozialdemokratie war bei diesen

Ausführungen wieder recht unruhig und versprach durch
Zwischenrufe eine neue Anti-Bodman-Rede, was freilich den
Minister seinerseits nicht aus der Ruhe zu bringen vermochte.

Die Debatte soll am Samstag zu Ende geführt werden;
von den Rationalliberalen sind noch die Abg. Brodman
und Obkircher zum Wort gemeldet.

* * *

Wie tragen hier den Schluß des gestrigen Landtagsberichts
nach:

Minister Freiherr von Bodman

schloß seine Rede mit folgenden Ausführungen: Der Abg. Beneden
hat geglaubt, mir darüber eine Belehrung erteilen zu sollen,
wie unangenehm es gewesen sei, mich hier in Ausführungen über
die Sozialdemokraten einzulassen. Er hat zur Ver-
kräftigung seiner Ausführungen sich selbst in längeren Ausführ-
ungen über die Harmlosigkeit der Sozialdemokraten verbreitet.
(Heiterkeit). Was zunächst die Schopshheimer Wahl be-
trifft, so weiß ich nicht, was die mit meinen Ausführungen zu
tun hat. Hier hat doch die Sozialdemokratie einem Angehörigen
einer bürgerlichen Partei die Stimme gegeben. Es ist das
meines Erachtens eine erfreuliche Erscheinung (Heiterkeit), zum-
den sonst die Sozialdemokratie von den bürgerlichen Parteien
nur immer als von einem Ordnungsbrei spricht. Ich habe doch
nur gesagt: Ich finde es tief bedauerlich, wenn die Angehörigen
einer bürgerlichen Partei einen Sozialdemokraten wählen. Ich
habe auch nicht von einem taktischen Zusammengehen gesprochen.
Ich nenne das nicht ein taktisches Zusammen-
gehen, wenn man einen Sozialdemokraten wählt, ich nenne das eine
positive Tätigkeit, die der Sozialdemokratie zugute kommt. Was die
Harmlosigkeit der Sozialdemokratie anlangt, so gehen hier die
Ausführungen des Abg. Beneden fehl. Der Abg. Bebel hat be-
kanntlich den großen Kladderadatsch auf ein bestimmtes
Jahr vorausgesetzt, freilich als er nicht eintrat, da hat er ihn für
ein anderes Jahr in Aussicht gestellt. (Heiterkeit). Der Abg. Kolb
hat aber in seiner Rede vom Jahre 1905 von der Gegenwart ge-
sprochen, und auf diese Rede habe ich doch ganz besonders Bezug
genommen. Ich bin also nicht 30 Jahre zurückgegangen, auch bin
ich nicht mit Beweisen aus Böhmen oder Rußland gekommen,
sondern ich habe badische Beispiele gebracht, und das
hauptsächlichste Beispiel war die Rede des Abg. Kolb vom Jahre
1905. Hier an dieser Stelle hat der Abg. Kolb gesagt: Wenn
man uns das Wahlrecht nimmt, dann bringt man uns zur Ver-
zweiflung und in der Verzweiflung ist uns jedes Mittel
recht. (Unruhe und Aufse: Sehr richtig bei den Sozialdemo-
kraten). Der Abg. Kolb hat nicht etwa davon gesprochen, daß das
nur für den Fall gelte, wenn es auf nicht geschwähigem
Wege geschehe. Herr Kolb hat auch gesagt, wenn in Sachen
das Wahlrecht nicht geändert wird, so müssen wir einmal zup-
fassen reden. Nur in Sachen ist das Wahlrecht früher auf
geschwähigem Wege geändert worden. Was heißt aber „zufassen
reden“ anders als: Bomben werfen, Beamte ermorden und
Staatskassen ausplündern. (Unruhe und Aufse: bei den Sozial-
demokraten). Der Abg. Kolb hat gegenüber Preußen Ähnliches
gesagt. Das stimmt doch nicht mit Ihren eigenen Theorien. Sie
sind den Sozialdemokraten verfallen, daß wenn es Ihnen ge-
lingt, auf geschwähigem Wege die Republik einzuführen und das
Privatigentum abzuschaffen. (Lebhafte Unruhe bei den Sozial-
demokraten) — so schützen Sie nur die Köpfe (Heiterkeit), ich
kenne das Erfurter Programm sehr genau — also Sie verlangen
dann, daß sich die bürgerlichen Parteien das gefallen lassen
müssen; wenn aber den Sozialdemokraten etwas auf geschwähigem
Wege genommen werden sollte, so wollen Sie „zufassen
sprechen“ (Unruhe bei den Sozialdemokraten). Die Sozialdemo-
kraten sind eben das, wofür ich sie halte, nämlich eine revo-
lutionäre Partei. (Lebte Zwischenrufe und andauernde
Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Darauf wird die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung:
Samstag, 22. Februar, vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der De-
batte über das Budget des Ministeriums des Innern.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 21. Februar 1908.

Kann ein gläubiger Katholik der liberalen Partei angehören?

Diese viel umstrittene, politisch überaus wichtige Frage
hat im bejahenden Sinne der Erzbischof von Bam-
berg in seinem von uns schon erwähnten Schreiben an die
liberale Landtagsfraktion der bayerischen Kammer beant-
wortet. In dem Schreiben, das die Münchener Blätter jetzt
im Wortlaut veröffentlichen, heißt es zu der Frage:

„Ich stelle nicht in Abrede, daß es Katholiken gibt, welche
der Ansicht sind, sie könnten ihre katholische Welt-
anschauung und Lebensanschauung mit ihrer Zu-
gehörigkeit zur liberalen Partei in Einklang
bringen. Und ich selber kenne manche derselben, deren aus-
richtige religiöse Gesinnung zu bezweifeln ich
keinen Grund habe.“

Das ist ein überaus wichtiges Zeugnis, um so wich-
tiger, als ein hoher Kirchenfürst es macht. Die ultramontane
Presse hat bekanntlich stets behauptet, ein gläubiger Katholik
könne nicht liberal wählen, und die ultramontane Partei hat
in ihrer Agitation leider Gottes mit diesem Schlagwort viele
Erfolge erzielt. Nun stellt Erzbischof Albert fest, daß es aus-
richtige Katholiken von tiefer Religiosität gibt, — und es
gibt deren mehr, als er vielleicht annimmt — die keine Be-
denken tragen sich politisch zum Liberalismus zu bekennen.
Schlagender konnte die liberale Phrase von der Kirchen- und
Religionsfeindschaft des Liberalismus wohl nicht widerlegt
werden, als durch diese Tatsache. Denn wäre der Liberalismus
sich selbst und religionsfeindlich, so würden die von Erz-
bischof Albert benannten katholischen Männer sicher nicht zu
seiner Fahne stehen. Was wird die ultramontane Presse nun
sagen? Die liberalen Parteien nicht nur Bayerns sind dem
Erzbischof von Bamberg dankbar für dieses mutige und wahre
Wort, sie werden wie bisher stets in seinem Sinne handeln
und die religiöse und kirchliche Ueberzeugung aller Be-
kennnisse in gleicher Weise achten und sich fernhalten von
einem Gebiet des persönlichen Innenlebens, mit dem ihre
politische Weltanschauung und Aufgabe nichts zu schaffen
hat und zu schaffen haben will. Das Wesen des Liberalismus
ist durch die von Erzbischof Albert festgestellte Tatsache treffend
gekennzeichnet. Er fordert von seinen Anhängern kein be-
stimmtes religiöses Bekenntnis, oder dessen Ablehnung, da-
her auch nicht eine atheistische Weltanschauung. Der
Atheismus ist nicht die unbedingte Voraussetzung der Zu-
gehörigkeit zur politischen Weltanschauung. Daher besteht
auch selbstverständlich kein Hindernis für den gläubigen Katho-
lik, politisch liberal zu sein.

Deutsches Reich.

— (Die Kommission des Reichstages für
das Börsegesetz) nahm einen Antrag Bitter (Ztr.) an
und beschloß, danach dem § 50 folgende Fassung zu geben:
Börsesterminkontrakte in Getreide- und Mühlenfabrikaten
sind verboten. Alle übrigen Bestimmungen des § 50 und alle
sonstigen Anträge wurden abgelehnt, auch der Antrag Bitter,
das Verbot des Börsesterminkontrahens in
Vergewerks- und Fabrikanteilen aufrecht zu erhalten.

Badische Politik.

„Karlsruhe, 21. Febr. Beim Minister v. Ma-
schall fand ein parlamentarischer Abend statt, an
dem die Abgeordneten und Präsidentscheider Kammer, auch
Prinz Max, die Minister und sonstige höhere Beamte sowie
Vertreter der Presse teilnahmen.“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 21. Februar 1908.

Ein Gang durch Mannheims Volkshäuser.

Jahre sind vergangen, seit ich die Volkshäuser I mit ihren
Einrichtungen kennen lernte, und es interessierte mich lebhaft,
das damals Geschehene wieder in Augenschein zu nehmen. Mit
großer Bereitwilligkeit wurden mir sämtliche Räume gezeigt,
doch als Hauptanregung mir die Räder des größten Interesses ein.
Es war 1/11 Uhr, also die Räder mit ihren Gehilfen in leb-
hafter Tätigkeit; große Kessel mit kräftig aufsteigender Wasserdampf-
drucke

„Er hat eine Betrübde auf“, flüsterte er. „Sie dürfen ihm
aber nicht wiederzogen.“

Die Damen waren niedergeschmettert, denn der alte Herr
hatte jeder eine silberne Kasse zum Andenken geschenkt. Sie war-
ten einander funkelnde Blicke zu wie zwei Kagen, die Unrat
wittern.

* * *

Als Peter am Abend das Schiff bestieg und unter dem
sternbedeckten Himmel über das schlafende Wasser hinsah, da
konnte er die leichtesten Gedanken des Morgens nicht wieder-
finden.

„Du wirst doch nicht verliebt sein!“ dachte er. „Du bleibst
heute stille. Denn das ist sie, Welch einen Dunst von Poesie
und Lyrik du auch um sie legen magst. Ein kleines Mädchen
aus Kirchbasel, das aus lauter Dummheit über einen Abgrund
springt, weil es ihn von einem Orben nicht unterscheiden kann.
O du wirst sie doch nicht lieben! Dessen bist du so gewiß, wie du
weißt, daß du jetzt eine Zigarre rauchst und bei vollem Ver-
stand bist.“

Doch kaum war ihm der Gedanke an seinen Verstand ent-
schlüpft, als er die Zigarre über Bord warf und mit jurisdik-
tionalem Kopf in die Welt von Träumen sank, die so glänzend und
unermesslich so tief und geheimnisvoll war die Sternennacht
dieser Sommernacht, durch die er über schlafende Wellen hinsah.

VIII.

Denkmal von Kaiserhof hatte in Montreux das leidenschaftliche
Leben kennen gelernt, nachdem er als Offizier sehr stark geschul-
ten war

Als er am Abend des Tages, an dem er seine Mutter be-
graben hatte, von der Höhe des schattigen Kirchhofs auf das
in hunder Tümmern und schwindende Montreux hinabsah, daß so
einleuchtend dasog, voll unbekannter Abenteuer und Genüsse, da war

neben der Troner über den Verlust ein wundervoll prächtiges
Gesicht über ihn gekommen, etwas gerötet zu haben und frei zu
sein! — Jugtreuen zu können, von niemanden gehindert, sich
anzutoben, von keiner fremden, aber langweiligen Stimme
ermahnt.

Zwei Tage später sah er beim Champagner und ließ sich von
seinen neuen Bekannten René Belsch und Schütz in den cerele
des Ertragens einführen. Daß er dort beim Spiel viel Geld ver-
lor, stimmte ihn frohlich, denn es verhielt ihm Glück in der Liebe.
Das ausgemergelte gramvolle Toterantzig seiner Mutter war
ganz verwischt von der lachenden, üppigen Erscheinung der Frau
Rosa.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theaternotizen. Die Intendantin teilt mit: Für die Fas-
nachstage sind im Hoftheater folgende Vorstellungen in Aus-
sicht genommen: Samstag, 23. Februar (sonstige Abonnement zu
ermäßigtem Preise): „Die lustige Witwe“. Kartenerverkauf ab
24. Februar morgens 10 Uhr an der Tageskasse I. — Son-
ntag, 1. März, vormittags 11 1/4 Uhr: 5. Dichter- und Tenor-
Matinee „Das Socke“ (Festspiel). Kartenerverkauf ab
24. Februar an der Tageskasse I. Abends 7 Uhr (im Abonnement
0. „Die Fledermaus“. Kartenerverkauf ab 24. Februar, morgens
10 Uhr an der Tageskasse II. Montag, 2. März, vormittags
10 1/2 Uhr (sonstige Abonnement — Vorrecht A — zu kleinen
Preisen): „Was und Worin“ und „Die Puppen“. Kartener-
verkauf ab 24. Februar, morgens 10 Uhr an der Tageskasse II.
Vorher werden Bestellungen schriftlich an die Hoftheaterkasse er-
beten. Abends 7 Uhr (sonstige Abonnement zu kleinen Preisen):
„Festspiel-Sabotage“ (Watte Bühne). Kartenerverkauf ab 24.
Februar, morgens 10 Uhr an der Tageskasse II. Vorher wer-
den Bestellungen schriftlich an die Hoftheaterkasse erbeten. Dien-

stag, 3. März (im Abonnement D): „Die Raschenebauer“. Kleine
Preise. Kartenerverkauf ab 25. Februar, morgens 10 Uhr an der
Tageskasse II. — Der Beginn der nächsten Sonntag, den 23.
Februar im Neuen Theater im Rosengarten stattfindenden
Wiederholung der Feste: „Madame Harpagon“ von Caillet und
Christian Oelmann ist auf 8 Uhr festgesetzt worden.

Philharmonischer Verein. Für das am kommenden Dien-
stag, abends 7 1/2 Uhr stattfindende Sommermusik-Konzert ist
außer neben dem rasch berühmt gewordenen Sebald-Duar-
tett, das in den letzten Wochen auch in Italien mit sensationel-
ler Erfolge komponierte, die Konzertsängerin Hel. Elise Sch-
neemann gewonnen worden. Neben die jugendliche Künstlerin
lesen wir in der „Neuen Freien Presse“: „Die prächtigste Sän-
gerin mit den ausdrucksvollen Wienener Vorbereitungen gestern dem Pub-
likum von Distanz, das auf ihre vornehme Art eingegangen
vermag, einen außerordentlichen Genuß. Fräulein Schneemanns so-
norer Mezzo-Sopran ist von prächtig ruhiger Klang, tiefem und
formschön; ein reines, edel gebildete Lieberorgan zu ihm gefest
sich die reichhaltige Individualität eines dramatischen Talents. Fräulein
Schneemann zuzuhören, ist ungemein fesselnd für Ohr und Geist.
So kam es, daß man mehrere der Lieber gern zwei Mal und noch
Abfolgerung des Programms noch weitere hören wollte.“

Ausstellung der Architekten Gid und Aufe, Mannheim. Im
Kunstpatronat steht eine kleine Gruppe von Architekten, Malern
und Plastikern aus. Bilder und Plastiken neben eben so sehr
Bezug auf die baukünstlerischen Grundelemente wie die archi-
tekturischen Monumental-Entwürfe selbst. Sie ordnen sich dem
Sinn nach als auch in Form, und Fortschreibung vollkommen der
gegebenen größten Disposition: geschwähig streng und klar ge-
bildete Räume zu bilden, unter. Diefelbe Grundidee spricht auch
aus den Entwürfen für die städtische Stadterweiterung. Die
Straßen sind hier als Raumbilder behandelt. Jede Straße hat
ihren eigenen, besonderen Charakter. Die „Große Allee“ und
der „Abstieg der verlängerten Augusta-Anlage“ sollen die beiden

standen in Bereitschaft und barren des Augenblicks, indem fleißige Hände sie ausschöpfen sollten. Die Kraftbrühe, die besonders gut als Krankenpepe geeignet und stets gleichmäßig schmackhaft ist, erregte meinen Appetit lebhaft, große Massen gelatinen Schweinefleisch wurden in Portionen geschnitten; die Schweine sehen so köstlich und appetitlich aus, wie man sie nur bei großen Fleischstücken sehen kann. Sauerkraut und Kartoffelbrei vervollständigten das Mittagessen und eine sehr kräftig duftende, schön glatt und dunkel aussehende Sauce gab dem nahrhaften Essen die Würze. Was ich immer bewunderte und was auch diesmal meine Aufmerksamkeit erregte, war die tadellose Sauberkeit, die Ruhe und Ordnung, die hier in den Räumen, in denen so viele Angestellte beschäftigt sind, herrscht. Wie praktisch und sauber ist alles eingerichtet! Die große Kasse zum Spülbleich-Anrühren, die Fleischhackmaschine, die Dampföfen, der große Gasherd zum Warmhalten der Speisen, die Tische mit Wärmerichtung, bis in die kleinsten Einzelheiten ist alles zweckmäßig erdacht und wird auch so gehandhabt.

Meine Erlaubigungen nach den Qualitäten der zur Verwendung gelangenden Nahrungsmittel wurden bereitwillig dahin beantwortet, daß das Fleisch nur in bester Ware geliefert werden darf; alles, was nicht den schärfsten Anforderungen genügt, wird zurückgewiesen; ebenso ist es mit Gemüse und mit allen Spezialeiswaren. Mehl wird nur beste Sorte 00 verwendet, anderer als Tafelreis darf nicht gekocht werden, Frontenthaler Würfelzucker lag in großen Quantitäten aufgeschafft, die Schwarzkücheln waren appetitlich braun von Kruste und sehr gut ausgebacken. Riefige Körbe mit Brötchen und Wickeln standen für die Kaffees- und Kolanüsse bereit; es war alles auf das Beste vorbereitet um viele hungrige Menschen zu sättigen. Die Säle sind hoch, hell und freundlich und gut gelüftet, so daß ein Aufenthalt während der Mittagspause hier nach der in den oft engen Arbeitsräumen verbrachten Zeit eine wahre Erholung sein muß; mit großer Freundlichkeit findet auch die Bedienung am Schalter statt. Es ist eine besonders gute Einrichtung, daß täglich Herren des Vorstandes den ganzen Betrieb überwachen, und daß Damen, die selbst im Kochen praktisch erfahren sind, die Speisen auf ihre Güte und Schmackhaftigkeit prüfen; damit ist dem Publikum die Gewähr geboten, daß nur wirklich gut zubereitetes Essen verabreicht wird, das nahrhaft und kräftig ist und nicht so bald den Hunger wieder aufkommen läßt. Die Volkstische sind schon von morgens 7 Uhr geöffnet, so daß auch zum Frühstück Gäste willkommen sind. Kaffee, Milch, Kakao und Brötchen werden während des ganzen Tages zu billigen Preisen verabreicht; welche Annehmlichkeit, besonders jetzt in der kalten Jahreszeit, sich an einem heißen Getränk stärken und erwärmen zu können; wie belebend wirken solche Getränke auf den Körper oder abgepannten Geist; besonders heiße Milch übt eine geradezu wunderbare erfrischende Wirkung aus. Meine Fragen nach der Frequenz der Volkstische ließen mich erkennen, daß ein stärkerer Besuch sehr wünschenswert sei, um den Betrieb der Volkstische in dieser Weise dauernd aufrecht erhalten zu können. Den vielen, die noch keinen Versuch gemacht haben, das von der Volkstische Gebotene zu schmecken, kann nicht genug empfohlen werden, das bisher Verkauft nachzuhalten und das Essen zu probieren, sie werden überrascht sein von der Güte der Speisen, die hier für einen geringen Preis geboten werden. Dabei ist es nicht etwa ein Almosen, was gegeben wird, es ist keine Wohlthatenanstalt, gewiß nicht, jeder muß bezahlen. Für diese billigen Preise solche reichliche und gute Speisen zu liefern, ist nur ermöglicht durch die großen Einkäufe, durch genaue Berechnungen, durch die praktische Verwertung aller Lebensmittel, durch die größtmögliche Ausnutzung der Nährwerte, sowie dadurch, daß die Verwaltung und die Bedienung an den Schaltern von freiwilligen Arbeitskräften besorgt wird.

Nach der Besichtigung der Volkstische I in R 5 wurde auch die Volkstische III in der Redarvorstadt in Augenschein genommen: ein Herr des Vorstandes übernahm die Führung und zeigte diese mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestattete Küche nebst Speisekellern. Alle Einrichtungen sind mit Liebe und größtem Verständnis getroffen, um etwas Ausergewöhnliches zu schaffen. Für jede Hausfrau ist es ein wirkliches Vergnügen, diese prachtvollen innen vernickelten Kochtöpfe, den Röhrenmilchschöcker, die Töpfe, in denen die Kartoffeln in Dampf gekocht werden, damit sie besonders schmackhaft sind, die praktischen Röhren für Mehl und Salz, welche diese Dinge vor Staub bewahren, zu sehen. Hell, luftig und kühl sind auch die Speiseräume und die Aufnahmestellen. Die Vorbereitungen, sowie die Speiseküche sind hier besonders freundlich und anheimelnd. Ein Blick in die Küche der Verwaltung lehrt, daß diese Volkstische leider nicht so viel besucht wird, wie es wünschenswert ist. Woran mag das liegen? Wacht man immer noch, daß die Speiseentnahme aus der Volkstische einem Annehmen von Almosen gleichkommt und wollen diejenigen, die fleißig für sich und ihre Familien arbeiten, sich nichts schenken lassen? Der Vorstoß, keine Wohlthaten annehmen zu wollen, so lange man in der Lage ist, die Familie selbst zu ernähren, ist sehr gut, doch es handelt sich hier nicht um die Annahme von Wohlthaten, sondern um die Ausnutzung dieser gemeinnützigen Einrichtung. Die Volkstische sind keine Wohlthatenanstalten, wie schon vorstehend bemerkt; sie sind Wohlthaten-

einrichtungen, die für die Allgemeinheit geschaffen sind. Vielleicht hat mancher ein Vorurteil gegen Speiseberechtigung in großen Mengen, aber wie wenig gerechtfertigt ist solche Annahme bei solch einem musterghigen Betriebe, wie die hiesigen Volkstische ihn eingeführt haben.

Ober glaubt man, es sei notwendig zum Essen auch zu trinken? Wie häufig ist in Wort und Schrift darauf hingewiesen worden, daß es dem Körper viel dienlicher sei, seine Flüssigkeiten beim Speisen zu sich zu nehmen, da die Getränke den Magen unnötig füllen und die Verdauung behindern; wer Suppe isst, hat schon eine genügend große Quantität Flüssigkeit dem Magen zugeführt. Für manche Frau, die einen Monatsdienst verrichtet, und erst kurz vor Mittagzeit nach Hause kommt und demzufolge nicht imstande ist, ein ordentliches Mittagessen zu bereiten, wäre es weit ratsamer, das Essen für die Familie aus der Volkstische zu entnehmen, wobei nicht auf jede Person der Familie eine ganze Portion gerechnet zu werden braucht, da die Portionen sehr reichlich bemessen sind. Wie viel besser wird man sich dabei fühlen, als bei dem jetzt vielfach üblichen Mittagessen, bestehend aus Kaffee oder Bier und Brötchen nebst Wurst; berechnet man, wie viel reichlicher und teurer dann das Vesper ausfallen muß bei dieser Einteilung, so wird von einer Ersparnis nicht die Rede sein können; wie viel nahrhafter und bekömmlicher ist dagegen ein warmes gutes Mittagessen. Manche Gäste der Volkstische begnügen sich zur Mittagzeit mit einer Tasse Kaffee für 5 Pfg. und einem Brötchen zu 3 Pfg.; wie viel besser würden diese Gäste sich fühlen, wenn sie noch 3 Pfg. mehr ausgeben würden und einen Teller Suppe für 10 Pfg. mit einem Stück Brot für 3 Pfg. sich leisten würden.

Von der Schmackhaftigkeit der Speisen überzeugte ich mich beim Besuch der Volkstische; die Erbsensuppe schmeckte vorzüglich, die Spühle waren sehr gut geschmakt, zu denen wurde Dürrobst gereicht. Die Verwaltung ist bemüht, so viel Abwechslung wie nur irgend möglich bei der Auswahl der Speisen zu bringen; aus den Abrechnungsbüchern schrieb ich ohne Auswahl nachstehenden Speisezettel einer Woche nieder, ich glaube er datierte vom Januar 1908: Grießsuppe, Rindfleisch, Rastoroni, Sauerbraten, Rotkraut, Fleischwurst, Gerstensuppe, Leberkäse, Sauerkraut, Grünkernsuppe, Rehbraten, Kartoffelsuppe, Kartoffelsuppe, Pastinackensuppe, Dürrobst, Reisuppe, Gedröckel, Rahmlasche. Jeder unbefangene Beurteiler muß zugestehen, daß das Mittagessen in einer einfachen bürgerlichen Handhabung nicht abwechselungsreicher ist und daß gewiß auf den Geschmack des Publikums alle erdenkliche Rücksicht genommen wird. Am letzten Mittwoch gab es in der Volkstische I sogar Kalbsbraten mit Rahmsauce und Kartoffelsalat; das ist doch ein wirkliches Festessen. Besonders auffällig ist es, daß die Tage, an denen Milchspeise, ausgenommen Rahmschokolade, und an denjenigen, an denen Gemüße gegeben werden, den geringsten Besuch der Volkstische aufweisen. In Milchspeisen gibt es eine große Portion Dürrobst, bekanntlich eine sehr gesunde Kost, auch frisches Gemüse ist sehr reichlich und geradezu unentbehrlich für den menschlichen Körper; es scheint, als seien hier bei diesen noch Vorurteile zu besiegen. Der Volkstische II in der Schwabingervorstadt ist ein Speisezimmer angegliedert, dessen Besuch ein Jahr erfreulicher ist, die Gäste benützen die Gelegenheit, sich in gut gelegenen Räumen ebenfalls nach der Arbeit zu erholen, zu streuen und weiterzubilden; möchten nur immer weitere Kreise von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Mannheim besitzt in seinen vorzüglich geleiteten Volkstischen gemeinnützige Anstalten, die in jeder Beziehung vorbildlich sind und kaum noch zu über treffen sein werden!

J. D.

Die Königin Viktoria von Schweden, die sich in Karlsruhe zum Besuch ihrer Mutter aufhält, hat sich von ihrer letzten Krankheit soweit erholt, daß sie nunmehr das Zimmer verlassen und bei guter Bitterung Spaziergänge im Schloßgarten unternehmen kann. Wie man hört, soll ihre Reise für Ende dieses Monats in Aussicht genommen sein.

Schnellzugverbindung Saarbrücken-Mannheim-Würzburg. (Mitgeteilt von der Handelskammer.) Auf das kürzlich veröffentlichte Schreiben der Großh. Generaldirektion, womit sie sich über die Gründe für die Ablehnung des neuen Schnellzugpaars Würzburg-Saarbrücken äußerte, hat sich die Handelskammer neuerdings mit nachstehender Vorstellung an die Generaldirektion gewandt: „Großh. Generaldirektion sprechen wir unseren Dank aus dafür, daß mit gefl. Zuschrift vom 5. d. Mts. unserer Bitte um Erklärung der Gründe entsprochen wurde, die für die Ablehnung des neuen Schnellzugs Würzburg-Saarbrücken maßgebend waren. Wir vermögen indessen in dem Inhalt des gefl. Schreibens eine diese Ablehnung rechtfertigende Erklärung nicht zu erblicken. In Punkt 1 erlauben wir uns zu bemerken, daß in dem Schreiben der Pfälzischen Eisenbahnen vom 26. Dezember 1907 an die Handelskammer Würzburg mitget. Jahresplanentwurf für die neuen Züge gerade der Einseitigkeit der Strecke wegen, der ausdrücklichen Zustimmung des Vertreters der Großh. Generaldirektion bedurft, und da nur ihm die Verhältnisse auf der Strecke Heidelberg-Würzburg genau bekannt sein können, von ihm auch wohl aufgestellt worden sein wird. Und darin darf

wahl der Beweis dafür erbracht werden, daß trotz der Einseitigkeit — früher machte Großh. Generaldirektion die Einseitigkeit der Strecke Redarels-Herburken geltend — die Führung eines Schnellzugspaares über die Strecke Neckargemünd-Redarels ohne Anrufung sehr wohl möglich ist. Was Punkt 2 und 3 betrifft, so glauben wir auf deren Widerlegung nicht eingehen zu sollen, denn weder die Zahl der gefahrenen Personenzugkilometer, noch der Mangel einer für je einen Schnellzug auf der Strecke Würzburg-Mannheim-Ludwigshafen und vice versa in Betracht kommenden Lokomotive sind Gründe, die — wie uns als Laien scheint — einer ernstlichen Prüfung und wohlwollenden Ermäßigung gegenüber standhalten können. Denn es handelt sich um einen Zug, der von Würzburg, Heidelberg und Mannheim seit Jahren verlangt wird, und daß die Einrichtung dieses Schnellzugspaares einem Bedürfnis entspricht, wird unabweislich dadurch bewiesen, daß die bayerische, pfälzische, preussische und elsass-lothringische Eisenbahnverwaltung ihre Zustimmung erteilt haben! Und mit gutem Grunde haben sie diese Zustimmung gegeben, denn diesen beiden Schnellzügen kann für die Zukunft eine nicht geringe internationale Bedeutung beigegeben werden. Nach ihrer Einrichtung wird es ohne Zweifel der preussischen Verwaltung, die schon jetzt die Führung bis Metz in Aussicht genommen hat, gelingen, die französische Ostbahn zur Fortsetzung bis Paris zu bestimmen. Und auf der anderen Seite werden die Reisenden nach Frankreich aus Bayern und Böhmen dieser Strecke auszuführen werden, sobald man sich von der Einrichtung der neuen Züge die Schaffung eines lebhaften innerdeutschen und internationalen Verkehrs versprechen darf. Diese Erwägungen dürften Großh. Generaldirektion veranlassen, ihr Bistum einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen und ihre Zustimmung nicht länger zurückzuhalten. Wir dürfen annehmen, daß die übrigen beteiligten Verwaltungen auch jetzt noch zur Aufklärung des in den Konferenzen zu Würzburg und Wien gefassten Beschlusses bereit sind und geben der Erwartung Ausdruck, daß das neue Schnellzugpaar im definitiven Fahrplan für den Sommer 1908 erscheinen wird.

Bezirksrat. Die Tagesordnung der heutigen Bezirksratssitzung wurde wie folgt erledigt: Genehmigt wurden folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft ohne Brauereibetrieb: des Franz Kaja, Colimstraße 24 und des Ernst Domermuth, Schimperstraße 16; folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft mit Brauereibetrieb: des August Stein, Jungbühlstraße 28 (ohne Brauereibetrieb), des Peter Vogelsänger, in Käferal, Kiedler, 28, und des Jakob Fassold, U 8, 19 (ohne Brauereibetrieb); folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft: des Josef Schenkel, Kaiserstraße 30, des Gustav Heinrich Weber in Seddenheim-Neinhaus, Ede Schöckingerstraße und Marktstraße, und des Karl Eisinger, O 8, 2; folgende Gesuche um Erlaubnis zur Verlegung der Schankwirtschaft ohne Brauereibetrieb: des Karl Ludwig Eberhard von Gombardstraße 8 nach Weinbammstraße 30, des Heinrich Söh von Eichelsteinstraße 66 nach Eichenstraße 18, der Friedrich Vogt Wwe. von Waldhofstraße 17 nach Ede Witterstraße 106 und Bürgermeisterei Rindstraße 31 und des Franz von Waldparstraße 20 nach Waldparstraße 14; folgende Gesuche um Erlaubnis zur Verlegung der Schankwirtschaft mit Brauereibetrieb: des Georg Kreiner von Langstr. 1 nach Parkstraße 2 und der Anna Bachmann von Käfertorstraße 207 nach Käfertorstraße 3 (Schankwirtschaft); folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betrieb von Realgüterwirtschaften mit Brauereibetrieb: des August Bräber „zum goldenen Schaf“, U 1, 14, und des Friedrich Jakob Peitz „zum eisernen Kreuz“, G 5, 16; das Gesuch des Georg Peter Wöhr in Redarau um Erlaubnis zum Ausbrennen von Brauereibetrieb in seiner Schankwirtschaft Friedrichstraße 33; das Gesuch der Mannheimer Apollo-Gesellschaft m. b. H. um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft nach § 33a S.O.; das Gesuch des Georg Volck um Erlaubnis zur Verlegung einer Trankhalle auf dem rechtsseitigen Redarvorland auf der Höhe und der Abänderung der Bau- und Straßenfluchten an der südlichen Ecke der Colim- und Seffingstraße. — Abgelehnt wurde die Entscheidung i. S. des Ortsarmenverbandes Mannheim gegen die Ortsarmenkasse der hiesigen Dienstadt wegen Entziehung der Verpflegungskosten für Christian Mandel aus Bierheim, das Gesuch der Maria Magdalena Häfner, Kranzstraße 49, um Verlängerung ihrer Wirtschaftskonzession, das Gesuch des Adam Rudolph in Wolfshaus um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft mit Brauereibetrieb und das Gesuch des Heinrich Jahn um Erlaubnis zur Verlegung seiner Schankwirtschaft von Colimstraße 24 nach Redarauerstraße 32. — Begutachtet wurden die Anträge zur Aufnahme von Kindern in die v. Stryke-Waisenanstalt in Lichtental. — Befestigt wurden die Kammerbeschlüsse im Amtsbezirk Mannheim. — Abgewiesen wurden die Gesuche des Leonhard Holz in Seddenheim und Tobias Schütte in Sandhofen gegen kompromittierende Verfügungen. — Zurückgezogen wurde das Gesuch der Marie Odenkum Wwe. um Erlaubnis zur Verlegung der Schankwirtschaft ohne Brauereibetrieb von S 2, 2 nach M 3, 9 (mit Brauereibetrieb). — Abgelehnt wurden folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft ohne Brauereibetrieb: des Ernst Gottlieb Karg, P 2, 3 und der Johann Naibach Selbach Gelsenau, J 1, 0, sowie das Gesuch des Leopold Meißner um Erlaubnis zur Verlegung der Schankwirtschaft von H 2, 19 nach Mannheimerstraße 2 in Käferal (mit Brauereibetrieb).

In dem Jahresbericht des Blindenvereins Mannheim wird an erster Stelle des schmerzlichen Verlustes gedacht, den die althergebrachte Protektorin, die Großherzogin Luise, durch den Tod ihres hohen Gemahls im verflochtenen Jahre erlitten hat. Die Tätigkeit des Verwaltungsrats bewegte sich im 2. Jahre seines Bestehens im vorgezeichneten Rahmen; man suchte dabei aber auszubauen, zu vertiefen, zu erweitern und das geschah in erster Linie durch Besuchen und Ansehen anderer musterghaltiger Anstalten und durch das Vermerken der dort erhaltenen Anregungen. Zunächst wurde bereits im Februar 1907 ein in der Provinzialblindenanstalt in Düren ausgebildeter Meister angeheuert, der die Korbflechterei lehrte. Auf diese Weise wurde die Qualität der im „Heim“ gefertigten Waren gehoben. Die Korbflechterei ist nun vollständig konkurrenzfähig, sowohl was die Güte des Materials, als auch der Arbeit anbelangt. Der Absatz von Körben und Bürsten war ein sehr befriedigender und der beste Beweis für die Güte der Arbeit, dürfte wohl der sein, daß mit verschiedenen Firmen und mit der Mannheimer Stadtwahlverwaltung erneut Lieferungsverträge abgeschlossen wurden. Gegen Ende des Betriebsjahres wurde die Einrichtung getroffen, daß in der Folge auch den Lehrlingen nach Ablauf ihres ersten Lehrjahres, Arbeitsverträge zu geschreiben wird. Im verflochtenen Geschäftsjahr wurde mit 19 Blinden gearbeitet, von denen 11 erst nach Ablauf der Schulzeit ganz oder teilweise, das Augenlicht verloren. Diese werden im Heim in ihrem Handwerk ausgebildet und es ist eine Freude zu sehen, wie gerade bei diesen die schönsten Fortschritte zu verzeichnen sind. Weiter 17 Blinden haben um Aufnahme ins Heim nachgesucht; davon konnten aber nur 5 Gesuche berücksichtigt werden; die anderen mußten wegen Krankheit oder zu vorgeschrittenen Alters, abschlägig beschieden werden. Am 1. Oktober mußte die für die männlichen Blinden, in der Nähe des Heims gemietete Wohnung aufgegeben werden, da sich Unzuträglichkeiten verschiedener Art herausgebildet hatten; um die Blinden in geordneter Verhältnisse zu bringen, mußte sich der

bedeutungsvollsten, die Hauptmonumente der neuen Stadtteile darstellen und die beherrschenden Gebäude hervorheben. Die tiefgelegenen Vorhöfe sollen die Wirkung der abschließenden Baumassen noch erhöhen. — Die Lösung für den Münster-Blas Alms zeigt ein Gegenstoß zu der mächtig aufstrebenden, vertikal geteilten Masse des Münsters eine breite, horizontal gelagerte Einfassung. Die von Ost und Westwärts gemeinsam bearbeiteten Entwürfe aus dem später gesammelten erschienenen Werke: „Architekturen“ (Mabietationen) sollen vor allem dazu beitragen, die Architektur wieder mehr als Kunst zu betrachten. Die meist von Waldhöfen entworfenen und modellierten neuen Entwürfe zeigen bei Ueberwindung mannigfacher technischer Schwierigkeiten schon formale Durchbildung. Die Plastiken und malerischen Arbeiten von Gehri zeigen einfache, klare Komposition mit Betonung des Wesentlichen in der Form. Bei Landschaften und farbigen Bildwirkungen übernehmen wenige große Farben Komposition und Ausdruck. In gleicher Weise arbeitet Hell. Seine äußerst gründlich studierten Tierstudien sind sehr lebendig in der Bewegung, streng im Aufbau. Die beiden Bronzen Rastoroni-Vogel und Japanischer Eisvogel geben außerdem das oft humorvolle eines Vogels ausgezeichnet wieder. Der bekannte Josef Gehri stellt zwei farbige gute Glasbilder aus. Die geschmackvoll arrangierte Ausstellung erfreut sich eines guten Besuches von Seiten des Publikums und der Fachgenossen.

Das Karlsruher Hoftheater hat sich den Oberregisseur des Kölner Schauspielhauses, Herrn Otto Rienscherz, verpflichtet.

Paul Thumann, der bekannte Genre-maler, ist im Alter von 74 Jahren in Berlin gestorben.

Ein Deutscher Verein für Kunstwissenschaft wird in Berlin ins Leben treten. Seine Begründer sind die Herren Geheimrat Bode, Geheimrat Friedrich Schmidt, Ezzelens Althoff, Geheimrat

v. Böttiger-Eberfeld, Hofrat Rüstow-Weimar, Oberbürgermeister Wilhelm Marx-Düsselbort, Prof. Dr. Wilhelm Pabstowski, Geheimrat v. Seiditz-Tresden und Kommerzienrat Dr. Eduard Simon. Als vorläufiger Ausschuss fordern sie zum Beitritt auf, Eine demnächst einzuberufende Versammlung soll die Satzungen beraten. Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft begreift die Förderung kunsthistorischen Wissens und die Hebung künstlerischen Lebens in Deutschland und setzt sich insbesondere zur Aufgabe, ein illustriertes kunsthistorisches Jahrbuch mit literarischem Jahresbericht herauszugeben, die Herausgabe von Kunsthandbüchern und photographischen Anschauungsmaterial, sowie von sonstigen kunstwissenschaftlichen Arbeiten zu fördern.

Paul Ericks lyrische Dichtung „Die nächtliche Herrschaft“ gelangte unter Reueichs Leitung im lebhaften großen Abonnementskonzert der Worschauer Philharmonie mit großem Erfolge zur Uraufführung. Professor Panzner wird dieses Werk erstmalig im Mozart-Saal am 24. Februar in Berlin zur Aufführung bringen.

Zu Tolstoi 80. Geburtstag (9. September) werden in Russland bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. Von dem bekannten amerikanischen Milliardär Carnegie legt ein Anerbieten vor, das Verlagsrecht sämtlicher Tolstoj'schen Schriften von den einzelnen Verlegern abzukaufen, um Tolstoj's Werke auf diese Weise zum Gemeingut aller Nationen zu machen. Die man ausgerechnet hat, wäre hierzu etwa eine Million Rubel erforderlich. Auch soll aus dem Dorje Dolgom Tolstoj's Geburtsort Jassnoja Poljana angelaufen, um dort eine Bildungsanstalt einzurichten. Auch soll aus dem Dorje Dolgom Tolstoj's Geburtsort nach Jassnoja Poljana überführt werden.

Verwaltungsrat beschließen, dieselben provisorisch im oberen Stockwerk des Heims unterzubringen. Infolge dieser Umstände ist der Bau eines zweiten Hauses für die männlichen Kinder unumgänglich geworden. Der Verwaltungsrat hat zu diesem Zweck unerschrocken die nötigen Schritte getan und zu seiner großen Befriedigung erreicht, daß die Groß-, Fort- und Domänenverwaltung einen Platz neben dem alten Hause, im Ausmaß von ca. 1000 Quadratmeter in dankenswerter Entgegenkommen auch diesmal zu einem äußerst billigen Preise zur Verfügung stellte. Die Baupläne wurden sofort angefertigt und sobald es die Witterung erlaubt, wird mit dem Neubau begonnen werden, ein allerdings gewagtes Unternehmen, da die Mittel dazu nicht vorhanden sind. Der Verwaltungsrat hat sich aber im Verein mit der Hauptleitung des Vereins Badischer Kinder dennoch dazu entschlossen, da er der sicheren Hoffnung ist es werde ihm für die Zahlung der Zinsen und Amortisation für eine ansehnliche Hypothek von der Groß-, Staatsregierung ein entsprechender jährlicher Staatszuschuß zugesichert werden. Die Unterhandlungen, bei den Wänden Fortbildungsunterricht einzuführen, sind in die besten Wege geleitet und werden wohl, weil dringend notwendig, zu einem Ende führen. Der Rechnungsabschluß ergibt trotz der bedeutenden Aufwendungen von Geschenken und Mitgliedsbeiträgen, nur die kleine Vermögensvermehrung von M. 300.38. Dies findet aber darin seine Erklärung, daß der in den ersten 9 Monaten des Jahres teilweise getrennt geführte Haushalt, sowie die Herstellung und Verpflegung des Hausgartens große Kosten verursachte. An fertigen Waren wurden für M. 9454.88 verkauft und damit an Wägen M. 1898.72 teils ausbezahlt, teils auf die Verpflegung in Anrechnung gebracht. Bei Einrechnung der allgemeinen Spenden hat sich ein Nutzen aus dem Werkstattbetrieb laum ergeben; es fehlt aber zu hoffen, daß dies Verhältnis bei der Aufhebung des Betriebs sich bessern wird, zumal wenn nach Fertigstellung des neuen Hauses ein weiterer Meister für die Wägenfabrikation angestellt wird. Die Wägenfabrikation des Vereins wächst stetig, dank der Schaffensfähigkeit junger Wägen, die sich auf diese Weise, unter der Leitung von Frau Anna Scipio, um die Wägenfabrikation verdient machen. Möge die Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung auch weiter dem Unternehmen gefördert bleiben; möge sie Herz und Hand nicht verschieben, wenn es zu helfen gilt, das Leid dieser Armen zu lindern.

Neue Praxis- und Schnellzüge. Neue Schnellzüge zwischen Berlin und Schwetzig über Lindau werden die wichtigste Neuerung im nächsten Sommerfahrplan sein. In Aussicht genommen sind durchlaufende Züge zwischen Berlin und Lugern und zwischen Berlin und Ghr. Die Züge verkehren auf dem Weg Sankt-Petersburg-Rüdnitz-Lindau und Ködener-Gärtelbahn. Hinsichtlich des nachzubildenden Lloyd-Expreszug, der bekanntlich an Mannheim vorbeigeführt werden soll, ist dem hiesigen Verkehrsverein die Nachricht zugegangen, daß es sich bei dem demnächst zu erscheinenden, zur Führung über Worms-Ludwigshafen beschlossenen Zug nur um den Bremen-Hamburger Teil handle, während ein weiterer Projekt ein weiterer eines Berliner Teils über Frankfurt-Mannheim und Vereinigung beider Züge in Basel bestehe. Dem Berliner Projekt können jedoch noch eine Reihe von Schwierigkeiten im Wege. Der Verkehrsverein ist bereits mit der Bitte vorstellig geworden, bis zur Verwirklichung des beschriebenen zweiten Projektes den Bremen-Hamburger Teil von Mainz aus über Mannheim zu führen und hat dies mit der Möglichkeit begründet, daß der Berliner Teil später schließlich einen ganz anderen als den beschriebenen Weg erhalte und die Vereinigung mit dem Bremen-Hamburger Teil anderswo als in Basel gesucht werde. Diese Annahme hat durch die obige Schilderung der neuen Schnellzüge zwischen Berlin und Schwetzig unterdessen auch ihre Bestätigung gefunden. Auch das Projekt eines Zugzuges mit 1. und 2. Klasse tritt der Durchführung näher, indem zur Entloftung des Orientexpreszug zwischen München und Paris ein dazwischenliegender Zug eingerichtet werden wird. Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft ist bereit, in diesen Zug ganz neue Salons, Schlaf- und Speisewagen einzustellen, die Salonwagen mit je 15 Wägen 1. und 2. Klasse sowie mit besonders großen Fenstern zu versehen. Der Berlin-Trip-Expres über die neuen Oesterreichischen Alpenbahnen wird neben dem Lloyd-Expres der nächste europäische Durchzug sein, der in Deutschland eröffnet wird. Die Eröffnung wird am 1. Oktober d. J. oder am 1. Januar 1909 erfolgen. Der Zug nimmt seinen Weg von Berlin über Dresden, Prag, Budweis, Linz, Teplitz, St. Michael, Kitzbühel nach Triest, behält also die neue Karawankensbahn. Der Ägypten-Expres verkehrt mit dem Nord- und Südpreszug zwischen Berlin und Verona im Januar, Februar und März einmal jede Woche. Der regelmäßige Verkehr der Nord- und Südpreszüge erfährt dadurch keine Veränderung.

Gandelschuldenfuhre. Die Studierenden und Hospitanten der Handelshochschule unternehmen am Sonntag, den 22. d. Mts., einen volkswirtschaftlich-technischen Ausflug nach Wetzlar in der Richtung auf die Besichtigung der Eisenwerke. Vormittags erfolgt die Verabschiedung der Brauerei, wachsend am Nachmittag die Spiritusfabrik besucht wird. Die heiligen Teilnehmer besitzen den Zug 7 Uhr 35 ab Hauptbahnhof Mannheim und treffen in Wetzlar um 11 Uhr mit den von Heidelberg kommenden zusammen. Die Herr Prof. Dr. Salomon bei seiner Verabschiedung am letzten Dienstag mit den Hören bereits vereinbart hat, wird er die in der vorigen Woche infolge seiner Erkrankung ausgefallene Vorlesung diesen Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr nachholen, worauf an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht ist.

Ein kürzlich verstorbenen Gönner der Handelshochschule hat durch das reiche Vermächtnis von 10 000 Mark zugunsten der Hochschule seiner Erbschaft für den dauernden Ruhm Ausdruck gegeben, den ihm der einstige Besuch einer ähnlichen Fachbildungsinstitut im Auslande für seine gesamte kaufmännische Laufbahn eingebracht hat. Es verdiente den herzlichsten Dank der Allgemeinheit, wenn noch viele unserer wohlhabenden Mitbürger diesem Beispiele folgen und durch ansehnliche Zuwendungen bei Lebzeiten und aus ihrer Verlassenschaft dazu beitragen wollten, der neuen Bildungsinstitute für die führenden Kräfte des Handelsstandes und weite Schichten des kaufmännischen Nachwuchses die Mittel für ihre zukunftsreiche Entwicklung zu gewähren. Damit würde auch der nicht selten geübte Vorwurf seine Berechtigung verlieren, daß unser Mannheim auf dem Gebiet der privaten Opferwilligkeit für Unterrichtszwecke anderen Städten gegenüber zurückbleibe. Freilich müßte noch vieles geschehen, um es den großzügigen Leistungen des Bürgerstums zum Beispiel in Frankfurt a. M. und den rheinischen Städten gleichzutun, denen auch die Frankfurter und Kölner Handelshochschule in der Hauptache ihre Entstehung und hohe Bedeutung verdanken.

Stierpreisversteigerung. Wie aus unsern Frankfurter Vortragsberichten mitteilt, wurden von der vom Verein „Vollständiger Brauereiverein“ beschlossenen, vielerorts bereits erfolgten Bierpreis-

erhöhung die Biertrinker in den Bezirken Frankenthal und Ludwigshafen nicht betroffen, da die Brauereien beider Bezirke der Sache fernstehen.

Bereits für Naturkunde. Am nächsten Sonntagabend, den der Verein für Naturkunde Montag den 24., halb 9 Uhr, im Saal der Loge L. S. 9 veranstaltet, wird Herr Dr. Drevermann vom Sendenbergischen Museum in Frankfurt a. M. über die Entstehung der Verteilungen und ihr Vorkommen in den Erdschichten sprechen. Belegstücke aus dem Sammlungsbestand des hiesigen Geol. Naturhistorischen Museums werden die Ausführungen des Redners veranschaulichen. Gabe sind bei freiem Zutritt willkommen.

Ausslug des Oberwaldclubs. In den Straßen wogt buntes Festtagsgetöse am Sonntag, den 1. März. Da verläßt die Oberwaldklubaktion Mannheim-Ludwigshafen des Prinzen Arnolds Residenz und begibt sich hinaus in die feierliche Stille der Natur, am dem beginnenden Frühling ihre erste Jubilation darzubringen. Am frühen Morgen, wenn andere Menschenkinder noch darschlafender Nacht mit schlafenden Augen das Aufstehen anstehen, sehen wir mit frischem Körper und Geist mit dem Zug 7.36 Uhr nach Redarbanen. Die Märche bringt uns aus andere Redarbaner und ein tüchtiger Märch durch das Hinterbüchel nach dem hochgelegenen Oberwaldbrunn setzt dafür, daß wir nicht ohne den gewohnten reißenden Leuten Appetit beim Abwärts einkehren. Nach angedeuteter Stärkung steigen wir hinab durch ein herrliches Tälden nach dem idyllisch gelegenen Altmühl. Der große Hüfberg und der große Koberg wollen nun erlassen sein. Die beiden hohen Felsen mit ihren noch schneebedeckten Häuptern werden dafür tun, daß die Tour nicht allzu bequem wird. Wir erreichen jetzt auf Schleichwegen und geheimen Pfaden, die nur für den Eingeweihten auffindbar sind, die schöne und so vielen unbekannt Berggipfel Stolzen. Das der Höhe noch ein verächtliche Houbüchel, von dem noch ansehnliche Überreste erhalten sind, stammt aus dem 13. Jahrhundert. Dem Höhepunkt der 16 Meter hohen Schildmauer bietet sich ein prächtiger Blick ins Redartal. Die Ruine wurde in den letzten Jahren renoviert. Wir trennen uns ungern von diesem romantischen Stücken Ebenwald und wandern nun über Kobern nach Eberbach, das wir um 4 Uhr nachmittags erreichen. Der Zug 5.59 Uhr bringt uns wieder in unsere fahrgastfreundliche und menschenwarme Großstadt zurück. Alles Nähere ist aus dem Wanderführer zu ersehen, die von Samstag, den 22. d. Mts. an bei den Herren Nobel u. Cohn (Strohmarkt) unentgeltlich zu haben sind.

Opern-Theater. Das Oberbayerische Bauerntheater, welches nur noch einige Tage hier gastiert, gibt heute Freitag eine Premiere, betitelt „Die Kuserwähle“, Volksstückspiel von Carl Wittus. Das Stück behandelt einen geliebten Streber, welcher an die Erscheinung der heiligen Maria bei einem kranken Bauernmädchen glaubt und seiner Dürftigkeit weidet, während der Vater des Mädchens diese Erscheinung auf die gemeinte Art ausdeutet. Die Vorstellung verspricht einen sehr interessanten Abend. Voraussichtlich wird der Autor des Stückes, Frau Kommerzienrat Carl Wittus-München, der Premiere beizuwohnen.

Große Karneval-Gesellschaft Redarbaner. Die aus dem Annoncenblatt ersichtlich ist, findet am Sonntag, den 23. d. Mts., die letzte Damenitzung statt, in der ganz außerordentliches geboten wird. Alle die bekannten vorzüglichen Bühnenredner und Rednerinnen, Redaktionsredner und nicht zuletzt der Eisenart, werden ihr Bestes bieten, um diese letzte große Sitzung zu einem weiteren Höhepunkt der Saison zu gestalten. Der sich der Sitzung im Ridelingenlokal vom 9. Februar würdig zur Seite stellen kann.

Fenerio, große Karnevalgesellschaft, e. V. Professor: Herr Oberbürgermeister Dr. Ved. Reges Interesse bringt man neuerdings dem Hauptereignis in der jährlichen Karnevalaktion und Nr. 8 des Programms, der Sonntag, den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, zu Ehren der verehrten Damen und der zu promulgierten „Lollist“ (unter Herrn Dr. Hoffmanns Leitung, K. S. L. F. L. bewährter Regie) stattfindenden großen Karneval-Damenfremdenitzung im Ridelingenlokal des Ridelingenlokalen entgegen. Es wird hoffl. darauf hingewiesen, daß die Saalöffnung 8 1/2 Uhr vorgenommen und von 9 30 Uhr ab die vollständige Kavalle des hiesigen Grenadierregiments, dirigiert von Herrn I. Musikmeister Max Bollmer, konzertieren wird. Es wird gebeten, den Vorverkauf (Empore, nummerierter Platz 1. Reihe à M. 3.00, 2. Reihe à M. 2.00, 3. und 4. Reihe à M. 1.00, die hinteren Reihen à M. 1.50, nummerierte Saalkarte für refero. Saalplatz à M. 3.00, Kolonnade und hintere Saalreihen à M. 2.00, Galerie à M. 1.00) zu beachten, da Abends an der Ridelingenlokal die Plätze einen Zuschlag von 50 Pfg. erfahren. Fenerio-Vorverkauf-Jahres haben gegen Maßgabe des betreffenden „Abchnittes“ bei Inzahlung von M. 1 Anspruch auf nummerierten Saalplatz, so lange der Vorrat reicht. Die mitwirkenden Mitglieder werden von der Benachrichtigung vom 11. Febr. 1908 wohl Notiz genommen haben. In Gunsten eines solchen Karnevalszuges am Sonntag, 1. März, wäre der Gesellschaft Fenerio wohlwollende weitere Unterstützung angelehnt. (Aus der Fenerio-Anzeige.)

Ein Eifer-Nat als Fahrgast. Eine eigenartige Uebertragung wurde dem Vergnügungsrat und früheren Direktor des Kolosseumtheaters, Herr J. J. Baum, beim Betreten des Kolosseumtheaters eines Abends im Monat Juli zu teil. Es wurde das „Höhchen von Heilbronn“ gegeben. Das Fahrgasttrupp tritt eben zusammen. Aber — er traut seinen Augen kaum — die Fahrgasttrupp haben sich eine Extravaganza gefallt. Sie legen nicht in den höchsten schwachen Korden, das sind ja die gelben Kruten des Rates der Großen Karneval-Gesellschaft! Aus denselben ragen jedoch nicht die ihm wohlbekannten Köpfe, sondern die Herren Wägen wollten in ihnen mit Ernst und Würde ihre Ämter. Der Schlafstahl vollzieht sich sieben Monate später, am 20. Februar 1908 und der Ort der Handlung ist das Schloßgericht. Hier steht der Eifertrupp in der Rolle des Anklägers gegenüber dem Fahrgasttrupp. Der eigentliche Kläger ist jedoch der Direktor des Kolosseumtheaters, Karl Müller und Angeklagter das Ritual des Eifertrapps August Woumann, der sich erlaubte, am 31. Juli u. J. im Restaurant des Kolosseumtheaters den Herrn Direktor und verschiedenen Schauspielern gegenüber darauf aufmerksam zu machen, daß die Kruten auf eine feinenfalls einwandfreie Weise in den Besitz der Schauspieler gelangt sein könnten, denn die Kruten befanden sich in einem Zimmer des Kolosseums unter Verhau. Auch Gewehre der „Garde“ der „Wägen“ hatten keine bekommen und waren auf die Wägen gewandert. Nach dem ganzen Eindruck, den man von der Verhandlung erhält, ist die bestrittene Verurteilung, in welcher Form sie auch gelassen sein mag, nicht unbegründet und der Vertreter des Klägers, H. M. Dr. Becker, stellt sich veranlaßt, dorbaldigst eines Wibertraus — der Kläger ist nicht persönlich erschienen — einen Vergleich einzugehen, indem der durch H. M. Dr. Tiffessen vertretene Angeklagte erklärt, daß der Vorwurf sich nicht persönlich gegen den Direktor richtete und ihm eine Beleidigung desselben fern gelegen habe. Der Kläger übernimmt die Kosten.

Ein künftiger Familienrat spielte sich gestern Abend in einem Hause der 14. Querstraße ab. Der 47 Jahre alte Tagelöhner

Johann M. Rudolph befindet sich zur Zeit in der Krankenhausabteilung der alten Dragonerkaserne in ärztlicher Behandlung. Gestern Nachmittag hatte Rudolph von dem Arzte Ausgehenslaubnis erhalten. Als er nun seine Familie besuchte, geriet er mit seinem Sohne Lorenz Rudolph in Streit. Beide gingen mit Messern auf einander los und bearbeiteten sich gegenseitig in furchtbarer Weise. Mit lebensgefährlichen Stichwunden bedeckt wurden beide Abends ins Krankenhaus gebracht. (Siehe Polizeibericht.)

Ein weiterer Familienrat hatte für die eine Partei ebenfalls schwere Folgen. Die Marces-Charlotte Johann Eckert geriet gestern Abend in ihrer Wohnung in Nordwestel. Der Ehe-mann schlug die Ehefrau der Nordwestel ein. Die Ehefrau Maria Eckert griff in die Scherben und schnitzte die Pulsader der rechten Hand vollständig durch. Sie hatte einen großen Blutverlust, vermochte jedoch noch rechtzeitig die Hilfe des Krankenhauses in Anspruch zu nehmen. (Siehe Polizeibericht.)

Gestorben ist gestern Vormittag in Heidelberg Privatmann Valentin Fuchs im Alter von 82 Jahren. Der Verstorbene war Ehren-Oberstabsarztmeister des Heidelberger Schützenvereins und ein pensionierter Jäger.

Naturwissenschaftlicher Wetter am 22. und 23. Februar. Bei vorherrschend nordwestlichen Winden und mäßig kalter Temperatur wird sich nach kurzer Aufhellung das wolkenlose Bewölke und auch zu mehrfachen Regen- oder Schneefällen geneigte Wetter am Samstag und Sonntag noch fortsetzen.

Polizeibericht vom 21. Februar.

Ertrunken. Gestern Nachmittag 2 Uhr fiel der Arbeiter, Vorarbeiter Franz Reitz, wohnhaft G. 6, 15 hier, in der Nähe eines Bachlagers am linken Redarbaner infolge eines Festhaltens über Bord und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht gebadet werden.

Ein Rauchen geländet wurde am 18. d. Mts. im Redar bei der Finnenhafenbrücke bafier. Der Raucher ist Speherer Pionier, die Raucher sind M.D.G., das Handruder D.S. gezeichnet. Der Raucher kann Redarvorlandstraße 98a vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Gegenfeitige Körperverletzung verübtes gestern Nachmittag in ihrer Wohnung in der Bürgermeister Fuchstraße ein deutsch. Tagelöhner und dessen Sohn, ein lediger Ausländer von hier, indem ersterer seinem Sohne nach vorausgegangenem Fauststreik mit einem Messer Stiche in die linke Kopfseite, linke Hüfte und linken Oberschenkel, und der Sohn dem Vater Messerstiche in den linken Unterarm und Rücken versetzte. Beide Verletzte wurden in das Allgem. Krankenhaus gebracht.

Bei dem Hause Reichstraße 74 verfuhr ein lediger Tagelöhner einer getrennt lebenden Fabrikarbeiterin mit einem geschlossenen Taschenmesser mehrere Schläge auf den Kopf und ins Gesicht und verletzte sie nicht unerheblich.

In einem Hause in der Sellenstraße schlugen sich gestern Nachmittag 2 Frauen derartig gegenseitig mit Fäusten und benutzten sich mit Tischen, daß beide Verletzungen am Kopfe und an Händen davontrugen.

Unaufgeklärte Diebstähle. In letzter Zeit wurden häufiger von noch unbekanntem Täter entwendet: a) in der Zeit von Ende Januar bis 10. Februar 1908 im Hause Sedenheimerstraße 82 ein Sporttaschenbuch über 300 M. Einlagen und am 20. d. Mts. ebenfalls eine goldene Damenmanteluhre mit Zuhlesette und verschiedenem Anhänger, b) gestern Mittag in einem Wartenhause aus einem Handtäschchen eine silberne Geldbörse mit 6 M. Inhalt, c) gestern Mittag aus einem Holzgerüst auf der Lange Köhlerstraße mehrere Teile eines eisernen Kesselfestens, d) gestern Mittag auf der Redarwiese hinterm Panoramataurm ein Kind 2 eingetragene Markstücke, e) in der Nacht vom 19. auf 20. d. Mts. aus einer beim neuen Aufsenpark auf der Dr. Otto Wegstraße stehenden Pflanzstätte mittelst Erdbrensens 1 Manometer, neg. Dopp u. Keulher, Mannheim, 2 kleine englische Säulenbänke, eine 50 Centimeter lange Wasserwaage, die an den Enden mit Reising beschlagen ist, f) in der gleichen Nacht aus einer im Haus begriffenen Villa an der Maximilianstraße 2 Schneidklappen (Sawindschneider), 70 Centimeter lang, 25. Weisbauer, Fabrik Büllich, 1 Hobelmeißel mit 3 Messern, 85 Cent. lang, 4 Stück zählige Säulenbänke (Einsätze in die Säulenbänke), mit der Zahl 1 versehen, 2 Stück zählige, 2 Stück zählige, und 2 Stück zählige Schneidbänke und eine kleine Brennerzange (Waszange).

Aus dem Grossherzogtum.

Bforzheim, 20. Febr. Aus Riefen wird dem W. A. gemeldet: Die bisherigen Erhebungen wegen des verführerischen Ratschreibers Rodentien haben nichts Kennenswertes ergeben. Die Geschäfte auf dem Rathaus waren in Ordnung und bei seinen Privatgeschäften scheint er sich, abgesehen von verschiedenen Schulden, nur einer Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben, durch welche er auf sein ehemaliges Haus eine um 3000 M. höhere Hypothek erlangte, als es eigentlich möglich war. Doch ist dadurch niemand geschädigt worden. Die Familie des Mannes, der so leichtsinnig seine Existenz im Stich ließ, Frau und 7 Kinder, ist jetzt auf die Beihilfe der Gemeinde angewiesen.

Liesebach, 20. Febr. Musikleiter August Schell, Sohn des hiesigen Landwirts J. Schell, der verstorbenen Spätjahr zu dem Infanterieregiment Nr. 170 in Offenbach eingezogen wurde und nach Ausfuhr seines Urlaubs über Weihnachten nicht mehr zu seinem Truppenteil zurückkehrte, war seither spurlos verschwunden. Im Laufe vergangener Woche nun erhielt der Vater endlich ein Lebenszeichen von seinem tot geglaubten Sohne, worin ihm dieser mitteilte, daß er sich als Fremdenlegionär in Algier habe anwerben lassen.

Freiburg, 20. Febr. Wie meldeten dieser Tage die durch das Londoner Kriminalgericht wegen Verabredung und Erpressung erfolgte Verurteilung eines Abenteuerers, der sich verschiedene Namen, u. a. auch den eines „Baron v. Veltheim“, beilegte, zu 20jähriger Zuchthausstrafe. Wie die „Freib. Ztg.“ erzählt, hat dieser abgefeimte, gewissenlose Betrücker sich auch einige Zeit in Freiburg aufgehalten und hier eine seiner Geiratsschwandeleien verübt, womit er sich viel Geld machte. Im Jahre 1905 lernte er in Freiburg die vermögende Witwe eines akademisch gebildeten Beamten kennen, für welche die Bekanntschaft zum furchtbaren Verhängnis werden sollte. Sie verliebte sich in den im Kuffreten ungemeinlichen und gesellschaftlich sehr gewöhnlichen, damals etwa 43jährigen Mann. Er war eine große stämmige Erscheinung mit schwarzem Haar und Schwarzbart. Ständig ging er im Hause aus und ein und wurde auch in andere bessere Familien eingeführt. Die Witwe vermochte dem Manne blindlings und gab ihm mit offenen Händen. Er hatte erzählt, daß er Besitzer von Goldminen sei, die ihm großen Gewinn brächten. Sie glaubte alles. Auf Anstich bekam er von ihr vor 50 000 Mark — und dabei blieb es nicht. Im Verlaufe jener Summe ging er unter irgend einem Vorwande von hier fort und war nun bald in Basel, bald in Frankfurt, in Weimern, Paris u. a. O. Rastlos ging er auch da überall auf Raub aus. Er entführte Damens

und brachte sie um ihr Geld. Allmählich, als die Freiburger Dame längere Zeit nichts mehr hörte und auch nicht mehr über seinen Aufenthalt unterrichtet war, wurde sie unruhig, vielleicht regten sich auch Verdachtsgründe und die Sorge um ihr Geld — in Gedanken an ihre Kinder. In ihrer Not und in ihren furchtbaren Zweifeln wandte sie sich nun an das Freiburger Privat-Detectiv-Institut und erbat dem Anwalt im Frühjahr 1907, als sie auf ihre Mahndriefe keine Antwort mehr erhielt, den Auftrag, den beschriebenen Aufenthalt des v. B. ausfindig zu machen. Herr Weich sand schließlich auch die Spur, ohne zunächst des Schwunders selbst habhaft zu werden. Dieser weilte schon längere Zeit in Antwerpen. Die Freiburger Dame wurde benachrichtigt und reiste sofort nach Antwerpen. Es konnte dort mit Hilfe des Detectiv-Bureaus bestätigt werden, daß v. B. eine, wenn auch recht kleine Abzahlung machte. v. B. beschwand dann alsbald mit einer anderen Dame, die er eingeführt, aus Antwerpen und kamge nachher wieder in Paris auf. Herr Weich war überzeugt, daß v. B. ein Schwunder sei, allein die Witwe, die den Mann leidenschaftlich zu lieben schien, sah ihn dringend — vielleicht auch in Sorge, ihr Geld sonst ganz zu verlieren, — keine Angelge zu erhalten und so unterließ er dies vorerst. Schließlich veranlaßte er jedoch mit einem Berliner Detectiv zusammen die Verhaftung des internationalen Gauners, die in Paris erfolgte. Als die unglückliche Freiburger Dame von der Verhaftung hörte, ging sie freiwillig in den Tod. Ihre Leiche wurde bei Stammjagd gefunden.

Sport.

A.S.C. Für den Grand Prix, der am 7. Juli auf der Dieppe-Hauptstraße ausgetragen wird, sind bei dem Rennungschluß im Januar 45 Meldungen abgegeben worden. Nach den Ländern verteilt, gehören die gemeldeten Wagen folgenden Nationen an: Frankreich 20 Wagen, Deutschland 9, Italien 6, England 6, Belgien 3 und Amerika 1. Die 9 deutschen Wagen repräsentieren sich aus je drei Fahrzeugen der Firmen Benz, Mercedes und Opel. — Für den am 6. Juli, also einen Tag vor dem Grand Prix der großen Wagen stattfindenden Grand Prix der kleinen Wagen sind 58 Meldungen eingelaufen. Eine deutsche Meldung ist hier nicht abgegeben worden.

A.S.C. Die internationale Ballonweitsfahrt um den Gordon Bennett-Preis der Räfte wird, wie in der letzten Sitzung des Berliner Vereins für Luftschiffahrt bekannt gegeben wurde, nunmehr definitiv auf den 11. Oktober festgelegt. Der Rennungschluß ist bis zum 20. Juni hinausgeschoben worden. Bisher sind 23 Ballons gemeldet worden und zwar je 3 aus Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien, Spanien und Amerika und 2 aus der Schweiz. Da eine große Zahl deutscher Luftschiffer sich um die Teilnahme an dem Rennen bewirbt, soll ein Ausschreibungswettbewerb stattfinden, dessen Start in Köln in Szene gehen soll. Bestimmt ist nur die Teilnahme des vorjährigen Siegers, Herrn Oster Erbslöh, der mit einem neuen Ballon den heiß erstrittenen Preis für die deutschen Farben verteidigen soll.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Restaurationspreise im Rosengarten.

Ich habe bereits einige Veranlassungen im Rosengarten mitgemacht, bin jedoch noch jedesmal mit dem Essen reingefallen. Wie mir auch mehrfach von anderer Seite erzählt wurde, ist es diesen Leuten genau ebenso gegangen. Die Speisen sind furchtbar teuer und schlecht serviert, ebenso sind die Portionen im Verhältnis zum Preis enorm klein. Unter der Regie des Herrn Melchior ist die Rosengarten-Restaurations bedeutend zufriedener geführt worden. Ich gebe dem derzeitigen Wächter des Restaurants den guten Rat, sich die Gunst des Publikums durch gute Behandlung zu erwerben. Es wird jedenfalls kein Schaden nicht sein.

Eine Revue in der Wiener Hofoper.

Seit einigen Tagen ist eine Revue in der Hofoper zu bemerken: die Bühneneröffnung erfuhr eine Vergrößerung. Direktor Weingartner hatte nämlich bei wiederholten Rundgängen durch alle Teile des Zuschauerraumes die Wahrnehmung gemacht, daß den Besuchern der Galerien dasjenige Bild des Hintergrundes zum größten Teile verdeckt oder eingeengt wird. Schon früher waren an die Direktion der Hofoper Klagen wegen des schlechten Ausblicks von den Galerien gelangt und weil keine Abhilfe erfolgte, blieben viele Besucher der oberen Ränge von den Vorstellungen weg. Es ist konstatiert, daß in den letzten Jahren die Frequenz der Galerien in stetiger Abnahme begriffen ist. Das Publikum war offenbar gekümmert, daß seinen berechtigten Wünschen nach Verbesserungen keine Berücksichtigung geschähe. Direktor Weingartner, der davon Kenntnis erhielt, legte sich mehrere Male auf die Galerien und stellte Scherben an. Nach einer Besprechung mit den technischen Organen ordnete er eine Vergrößerung des Bühnenaufbaus an. Damit wird für die Galeriebesucher die Möglichkeit geschaffen, die ganze Szene, also auch die Vorgänge im Hintergrund zu überblicken. Anknüpfend an diese Mitteilung, die ich in einer Wiener Zeitung fand, bemerke ich, daß es unserer Intention auch empfohlen wird, sich von dem Ausblick auf die Bühne vom dritten Rang (Sellenloge) aus zu überzeugen. Es ist also im Rahmen der Hofoper gar nicht nötig, wie an der Hofoper in Wien die Galerie anzufahren, der Rückblick beruht hier bei den beschriebenen Bühnen im dritten Rang, erste Reihe, Sellenloge, welche genau so teuer sind, wie die mittleren Logenplätze. Entgegen den Vorstellungen, welche Direktor Weingartner in der Hofoper trifft, wird hier der Vorhang in geradezu haarsträubender Weise verlängert. Aus welchem Grund, ist dem Laien unverständlich. Möglicherweise, daß sich der fast verläugerte Bühnenaufbau aus gefälliger Präsentation als Zimmer, wie der hohe Bühnenaufbau. Aber auf die oberen Ränge wird dabei wenig Rücksicht genommen. Möge der Herr Intendant sich davon überzeugen, daß speziell bei älteren beliebten Dramen, sowie bei den Wagnerspielen und sogar bei der „Zauberflöte“ und den Wagnerspielen die gewöhnliche Sellenlogenstellung des Bühnenaufbaus schon furchtbar wirkt. Wie erst, wenn der Bühnenaufbau immer mehr verlängert wird. Man kann auch hier darüber konsultieren hören.

Im Auftrage mehrerer Abonnenten, A. L.

Gerichtszeitung.

§ Mannheim, 18. Febr. Strafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Volk. Vertreter der Staatsbehörde: Amtsanwalt Ulrich.

Der Anlagenschaff Glinther überreichte vor einiger Zeit im Lössenpark den 42 Jahre alten aus Bullenheim gebürtigen Heizer Georg Kura weil mit seiner 14 Jahre alten Tochter in einer Situation, die zur Verhaftung des sonderbaren Paters führte. In der Voruntersuchung ergab sich, daß der Mann nicht zum ersten Male seine Pflichten so frivol verließ hatte. Das Mädchen machte heute von dem Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch und der Angeklagte selbst leugnete. Man erkannte gegen den Rechtsanwalt Dr. A. Höfer Verteidigten auf 7 Monate Gefängnis.

Am 9. September v. J. erregte der Straßenbahnkassierer Biller den Unmut eines Fahrgastes, eines Tanzlehrers, der vom Hauptbahnhof aus mitfuhr. Der Tanzlehrer beleidigte den Kassierer und schlug mit seinem Stock auf ihn ein. Vom Schöffengericht ist der Tanzlehrer zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt worden. Auf seine Berufung hin wird die Strafe auf 20 Mark herabgesetzt. Verteidiger: Rechtsanwalt Hartmann.

Am Himmelfahrtstage hatte ein 14jähriger Tagelöhner gemeinsam mit einem anderen Schlingel in der Kameystraße ein Fahrrad gestohlen. Er ist dafür vom Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen verurteilt worden, legte aber Berufung ein, indem er behauptet, das Rad, das in seinem Besitze war, sei ihm von dem anderen geschenkt worden. Das Gericht hält diese Ausflucht für unglauwbildig und verwirft die Berufung. Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Hirscher.

Der Tagelöhner Friedrich Walter erschien am 13. Dezember v. J. bei der Legationskanzlei des Schloßers Johann Fengerle und ersuchte sie, angeblich im Auftrage Fengerles, ihr dessen Ueberzieher auszuliehen, der er dann verzeigte. Bei einer Frau Handwerkerin in der Rednerstraße mietete er sich unter dem Vorworte ein, er sei gerade vom Militär entlassen worden und arbeite in einem Sobawassergeschäft. Die Frau gab ihm darauf Kredit. Nachdem er zu vor noch den Koffer eines Einbrennapparates erbrochen und daraus Wäsche und Krabatten im Werte von einigen Mark entwendet hatte, verschwand er unter Zurücklassung einer Schuld von 3 Mark. Wegen Diebstahls im Rückfalle und Betrugs lautet das Urteil auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

360 Mark Geldstrafe hat das Finanzamt gegen den Postfortenbauarbeiter Julius Fric aus Edweibach ausgesprochen, weil er sein Geschäft betriebe, ohne einen Wandergewerbeschein gelöst zu haben. In solchen Fällen wird der Betreffende auf den höchsten Betrag d. i. 180 Mark eingekerkert, der doppelt genommen die Strafe ist. Die Berufung Fric's wird mit der Maßgabe verworfen, daß ihm die bis heute verhängte Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wird, so daß diese nun kompensiert ist.

Vor dem Buchprüfer-Schiedsgericht wurde jüngst eine Klage der Firma Schmalz u. Lohninger gegen einen Buchprüfer Höner wegen Kontraktbruchs verhandelt. Dabei machte einer der Beisitzenden auf der Beisitzerseite, der Vorstand des Buchprüfer-Gewerksverbandes Mittelrhein, Heinrich Fuchs, darauf aufmerksam, daß die Klägerische Firma ihre Lehrlinge ausbilde und um Schandpreise für Labenschäfte arbeite. Wegen dieser Bemerkung klagte die Inhaber der Firma gegen Fuchs wegen Beleidigung. Das Schöffengericht billigte jedoch dem Organisationsführer die Wahrung berechtigter Interessen zu und sprach ihn frei. Schmalz und Lohninger legten Berufung ein. In der Beweisabnahme wurde festgestellt, daß einem der angeblich ausgebildeten Lehrlinge die Ueberstunden deshalb nicht bezahlt worden waren, weil er zweimal in der Woche die Gewerbeschule besuchte. Der andere war vom Bauhütchen zum Lehrling avanciert und hatte für Ueberstunden nichts erhalten, weil er vorher 1 Mark pro Woche mehr Lohn bezogen hatte und außerdem zu dem einen Geschäftsinhaber in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stand. Als Sachverständiger wurde der Buchprüferdirektor Lipp vernommen, der behauptete, daß die Firma Schmalz und Lohninger mit Unrecht in dem Aufse sitze, billig zu arbeiten. Er habe die Bücher verglichen und gefunden, daß die Firma auskömmliche Preise verlange. Bei einer größeren städtischen Arbeit hätten andere Druckereien sogar 200-500 Mark weniger gefordert. Der Beklagte erklärte, er habe nicht die Pflicht gehabt, die Klägerin zu beleidigen, das habe auch der Vorsitzende des Schiedsgerichts vor dem Schöffengericht anerkannt. Nach dem Material, das er als Vertrauensmann von dem Personal der Klägerin erhalten, habe er dies als wahr annehmen müssen. Das Gericht bestätigte das Urteil des Schöffengerichts. Die Behauptungen des Klägers hätten sich nicht als wahr erwiesen, aber aus der Form, in der die Bemerkungen gemacht wurden, lasse sich eine beleidigende Absicht nicht nachweisen u. der Angeklagte könne deshalb nicht verurteilt werden. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Jordan.

Von Tag zu Tag.

— Zur Allenstein-Tragödie. Allenstein, 21. Februar. Hauptmann v. Göben wird, wie die „Allenstein'sche Zeitung“ hört, noch in dieser Woche von der Ironieanstalt Kortau wieder nach dem Allenstein'schen Militärgegnis übergeführt werden. Offensichtlich ergab jedoch die ärztliche Untersuchung keinen Anhaltspunkt dafür, daß Göben geistig minderwertig sei. Wie daselbst Blatt ferner erzählt, wird auf Veranlassung von einer Göben naheliegender Seite, dieser auf seinen Geisteszustand nochmals untersucht werden und zwar durch den Münchener Psychiater Dr. Freiherrn von Schenl-Rohing, der zu diesem Zweck am kommenden Montag in Allenstein einzuvernehmen gedenkt. Auch im militärgerichtlichen Auftrage wird eine nochmalige Untersuchung Göbens stattfinden und zwar durch den Gerichtsarzt Dr. Puppe aus Königsberg. Wie das genannte Blatt schließlich noch vermerkt, ist Frau Major Schönebeck gegenwärtig tatsächlich geisteskrank.

Selbstmord von Mutter und Sohn. Leipzig, 21. Febr. Der langjährige Kassierer der Leipziger Immobilien-Gesellschaft, Schneider, erschoss sich heute im Bureau der Gesellschaft. Die Nachforschungen ergaben, daß ein Kassenscheck nicht vorliegt, und daß die Ursache des Selbstmordes in langjähriger Krankheit zu suchen ist. Vor drei Tagen erschoss sich die Mutter Schneiders.

Schreckliches Familiendrama. Paris, 21. Febr. In Menonville bei Galesauden vergiftete sich die Witwe eines Feldbauers mit ihren 8 Kindern durch Kohlenoxydgas. Nur 2 der Kinder konnten ins Leben zurückgerufen werden.

Verurteilte Unholde. Berlin, 21. Febr. Dem „Berl. Lokalblatt“ zufolge wurden sechs Gmünder Bürger, die sich an einem elfjährigen Kinde zwei Jahre lang vergangen hatte, zu Gefängnisstrafen von sechs bis zehn Monaten verurteilt.

Feuersbrunst. Essen a. Ruhr, 21. Febr. In dem benachbarten Vorwerk steht ein sechs bis acht Häuser umfassender Häuserkomplex in Brand. Sechs Feuerwehret bemühten sich, die weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Der Brand entstand im Warenhaus Löwenstein beim Anzünden eines Lichtes. Nach stundenlanger Arbeit gelang es, den Brand auf das Warenhaus zu beschränken. Die bereits geräumten Nachbargebäude sind jetzt außer Gefahr. Das Warenhaus brennt noch weiter.

Jugendlicher Messerheld. Essen a. b. Ruhr, 21. Febr. Der 15jährige Sohn einer in der Krupp'schen Kolonie Friedrichshof wohnenden Arbeiterfamilie verletzte die Tochter und den Sohn einer in demselben Hause wohnenden Familie durch Messerhiebe lebensgefährlich. Eine andere dort wohnende Frau wurde durch den Ausritt so erregt,

daß sie einen Schlaganfall erlitt und gleich darauf starb. Der Täter wurde verhaftet. Es bestand ein gespanntes Verhältnis zwischen den Familien, was als Ursache der Tat angesehen wird.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Berlin, 20. Febr. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erklärte der Minister der öffentlichen Arbeiten auf die Bemerkung des Referenten, der Etat solle künftig in der Form durchsichtiger aufgestellt und der Grundlag verlassen werden, alle einmaligen Ausgaben für die im Betrieb befindlichen Bahnen aus den Betriebsüberschüssen zu bestreiten. Die Etatsaufstellung sei zu einer Zeit erfolgt, in der man noch in der Hochflut des Verkehrs gestanden habe. Es sei möglich, daß durch die Rückschläge und Betriebsveränderungen des letzten Jahres die Voraussetzungen der Etatsaufstellung etwas geändert worden seien. Diese Erfahrung böte aber noch keine sichere Grundlage zu einer Aenderung. Er empfehle daher die Aufrechterhaltung der Etatsansätze. Die Eisenbahnverwaltung habe den größten Wert darauf zu legen, daß ihr die zur Verbesserung der Betriebseinrichtungen der Bahnen notwendigen Mittel gewährt würden. Auch der Finanzminister wendete sich gegen die Vorschläge des Referenten. Die Ergebnisse des Jahres 1907 seien abnormer Natur und nicht geeignet, ein Abgehen von der Etatsaufstellung oder von sonstigen bewährten Etatsgrundlagen zu rechtfertigen. Am wenigsten sei dies der Fall betreffend der seit 1892 auf einen Beschluß des Abgeordnetenhauses in Geltung befindlichen Uebung, daß die einmaligen Ausgaben für die in Betrieb befindlichen Bahnen aus den Betriebsüberschüssen zu entnehmen sind. Die Anregungen des Referenten würden dem nächsten Etat möglichst berücksichtigt.

* Berlin, 21. Febr. Im preussischen Landtag ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufhebung des Steuervorrechtes der Beamten eingebracht worden. Eine entsprechende Vorlage wird natürlich auch dem Reichstage zugehen.

* Hamburg, 20. Febr. Die Polizei verhaftete heute einen Arbeiter der Werft Blohm und Voß, der unter der Mouschaff des im Dock dieser Werft liegenden Kreuzers „Scharnhorst“ antimilitaristische und anar-chistische Druckschriften verbreitete. In seiner Wohnung wurde eine große Anzahl solcher Drucksachen beschlagnahmt.

* Paris, 20. Febr. Der Untersuchungsrichter ist den Klägern zufolge zu der Ueberzeugung gelangt, daß für die gegen den österreichischen Architekten Krumholz eroberte Spionagebeihilfung kein gesicherter Anhaltspunkt vorhanden sei und man sich deshalb darauf beschränken werde, Krumholz und seine Geliebte auszuweisen.

Landtagswahlen in Böhmen.

* Prag, 20. Febr. Heute fanden die Landtagswahlen in Böhmen aus den Landgemeinden der Kurie statt. Unter den bisher gewählten 58 Abgeordneten sind 29 tschechische Agrarier, ein Jungtscheche, ein Mitglied der tschechischen Volkspartei, ein selbständiger Agrarier, zwei Deutsch-Fortschrittler, ein deutscher Agrarier, fünf Deutsch-Radikale, zwei Mitglieder der deutschen Volkspartei, fünf Schoenerianer, zwei selbständige Rationale, darunter der Minister Feska, ein freier nationaler Agrarier und ein Wilder.

Marokko.

* Paris, 21. Febr. Trotz der optimistischen Erklärung, die der Kriegsminister Biquard im Senat abgegeben, haben die Gerichte über die letzten Kämpfe in Marokko in der Kammer lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Der ehemalige Minister Dubief, einer der Führer der radikalen Partei, erklärte einem Mitarbeiter des „Echo de Paris“: Er fürchte, daß man noch manchem Unheil entgegengehe. Man hätte sich darauf beschränken müssen, sich in den Dänen festzusetzen und die Polizei einzurichten. Der gegenwärtige Akt sei gefährlich. Man sei geneigt, Verstärkungen über Verstärkungen abzugeben und müsse dabei noch erklären, daß man keinen Eroberungskrieg wolle. Der frühere Kriegsminister Clémeur erklärte, er hoffe, daß man sich endlich entschließen werde, 6000 bis 8000 Mann Verstärkungen abzugeben, um die Kampagne zu beenden. Dagegen erklärte ein Mitglied der Regierung demselben Berichterstatter, daß in Marokko genug Truppen vorhanden seien, um Mulay Saffid, falls er die französische Stellung bei Berrechid angreifen sollte, würdig zu empfangen. Die Regierung habe nichts zu verbergen. Die Sache sei durchaus klar und die Anfrage Jaurès, selbst dann, wenn diese in eine Interpellation mit nachfolgender Debatte umgewandelt werden solle, lasse die Regierung durchaus ruhig.

* Paris, 20. Febr. Ein Telegramm des General d'Amade meldet, daß drei Kolonnen Schützen aus der Reschid von Sidi Abdel Kerim nach Sidi Kenessa, zehn Kilometer nordwestlich von Ber Reschid, marschierten und so das ganze Gebiet von Madratsa durchzogen. Die Verluste des Feindes, der seit dem 17. Februar nicht wieder gesehen worden ist, waren recht beträchtlich. General d'Amade ging mit seiner Abteilung wieder nach Casablanca zurück und die Abteilung Lampa bezog wieder ihre Garnison an der Küstengegend. Admiral Philibert telegraphierte, in Cassi und Mogador herrsche Ruhe, ebenso in den anderen Häfen.

* Tanger, 21. Febr. Nach einer Meldung aus Mogador drangen Offiziere des französischen Kreuzers „Desaix“ gewaltsam unter Mitbehandlung der marokkanischen Aufsichtsbekannteten in der Moschee auf der Insel Mogador ein und besetzten das Minarett der Moschee. Später drangen sie auch in das Innere der Moschee ein. Der Zwischenfall wird viel besprochen.

Die Begehung der Mandsinseln.

* London, 20. Febr. Unterhausb. Lansdale stellte die Frage, ob Sir Edward Grey Kenntnis hätte von den in Schweden herrschenden Beunruhigungen über die Nachrich, daß Rußland die Absicht habe, Befreiung von den Vertragsverpflichtungen zu fordern bezüglich der Befestigung oder dauernden Begehung der Mandsinseln durch Land- und Seestreitkräfte, ferner ob Rußland Vorstellungen gemacht und die Aufhebung des Vertrages von 1856 vorgeschlagen hätte. Was lenkte gleichfalls die Aufmerksamkeit des Hauses auf die in Schweden bestehenden Besorgnisse, die durch die Verhandlungen hervorgerufen worden wären, welche zwischen England und den anderen Signatarmächten des Pariser Vertrages schweben sollen und wahrscheinlich die Stellung Schwedens betreffen würden. Sir Edward Grey erwiderte, er wäre davon unterrichtet, daß Befürchtungen über die erwähnte Angelegenheit in Schweden öffentlich zum Ausdruck gekommen seien. An dem fraglichen Vertrage seien England, Frankreich und Rußland beteiligt. Er

könnte seine Mittelungen über irgendwelche Verhandlungen machen, die über diesen Vertrag gepflogen würden, außer daß in dem gegenwärtigen Augenblicke für die englische Regierung keine Notwendigkeit vorläge, irgend eine Entscheidung über diesen Vertrag zu fassen. Wenn dies notwendig sein sollte, würde die Regierung selbstverständlich mit den beiden anderen, an dem Vertrage beteiligten Mächten in Beratung treten und die Stimmung in Schweden in Rechnung ziehen wie auch jeden anderen wichtigen Umstand, bevor eine Entscheidung getroffen würde. Aquith kündigte an, daß das Unterrichtsgezet am 24. Februar, das Gezet über die Konfessionsteilungen am 26. Februar eingebracht werden würde. Gladstone brachte ein Gezet über die Einführung des achtstündigen Arbeitstages für Bergleute. Dieses Gezet wurde in erster Lesung angenommen.

Zur Arbeiterbewegung.

* London, 20. Febr. 300 Romm Artillerie wurden mit Rücksicht auf etwaige Kundgebungen der ausgesperrten Werftarbeiter nach Sunderland entlassen. — Auf eine Einladung des Handelsministers Lloyd George sind Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter der Dynamitfabriken zu einer Besprechung mit dem Minister hier eingetroffen.

Das Todesurteil gegen Stöckel.

* Petersburg, 20. Febr. Im Stöckel-Prozess wurde heute das Urteil gefällt. Stöckel wurde zum Tode verurteilt ohne Verzicht der Ehrenrechte. General Jod erhielt einen Verweis. Die Generale Reih und Svirnow wurden freigesprochen. Der Gerichtshof wird dem Kaiser bitten, die Strafe für Stöckel in eine 10jährige Festungshaft umzuwandeln in Anbetracht der heldenmütigen Verteidigung der Garnison unter seinem Oberbefehl, sowie seiner persönlichen Tapferkeit.

* Petersburg, 20. Febr. General Stöckel wurde für schuldig erkannt, weil er die Festung übergeben hatte, bevor alle Mittel zur weiteren Verteidigung erschöpft waren, weil er die Amtsgewalt nicht angewendet und sich eines Disziplinarvergehens schuldig gemacht hatte. Das Gericht ersucht um Strafmilderung, weil Port Arthur von überlegenen Streitkräften belagert war, unter Stöckels Leitung mit beispielloser Hingabigkeit sich verteidigt und die ganze Welt durch den Heldentum der Garnison in Erstaunen gesetzt hat, ferner, weil er mehrere Stürme unter kolossalen Verlusten des Feindes abgeschlagen, während der ganzen Belagerung den Heldensitz der Verteidigung anrecht erhalten und an drei Festtagen teilgenommen hat.

Das Wiederansehen des Terrors in England.

* Petersburg, 21. Febr. Die Geheimpolizei verhaftete 12 Hauptmitglieder der fliegenden Kampforganisation, zwei derselben vor dem Palast des Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch, nämlich einen Mann, der auf dem Reibe ein Messer mit fünf Pfund Dynamit trug, und eine Dame, die in ihrem Ruff eine große Menge Dynamit aufbewahrte. Beide hatten augenscheinlich ein Kintal auf den Großfürsten beschlagnahmt. In einem Nachbarhause des Palastes wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei eine Liste hoher Büchenträger gefunden wurde, über welche Todesurteile verhängt worden sind. Auf der großen Moskwa wurde eine Dome verhaftet, die bei ihrer Festnahme auf den Schutzmantel feuerte und ihn leicht verwundete. Sämtliche Verhafteten wurden in strengstem Gewahrsam untergebracht.

* Warschau, 21. Febr. Abends folgenderen Terroristen in der Kalenskistraße in die Privatwohnung des Schuhwarenhändlers Mangolin eine Bombe. Ein Kind wurde getötet, ein Dienstmädchen schwer verletzt. Die Explosion richtete im Hause nur großen Schaden an.

Japan und die Vereinigten Staaten.

* Washington, 21. Febr. Der japanische Botschafter überreichte gestern dem Präsident Roosevelt ein Beglaubigungsschreiben, bei welchem Anlaß herzhliche Ausdrücke gewechselt wurden. Der japanische Botschafter sagte: Die Erhaltung eines dauerhaften Friedens zwischen allen Nationen und die Wahrung der gerechten Interessen aller Völker seien die wesentlichen Ziele seines Kaisers. Roosevelt begrüßte diese herzhliche Versicherung und sagte: Ich kann diese Versicherung nicht bloß erwidern, ich kann vielmehr im Namen der Regierung Ihren Landesherrn aufrichtig die erste Mitarbeit der Vereinigten Staaten versprechen, die alles, was zu einer Verbesserung und stärkeren Befestigung der guten Beziehungen beitragen kann, auf dem Wege des Friedens und des Wohlwollens wollen und die Beschäftigung der materiellen Fortschritte beider Nationen hegen und pflegen.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

□ Berlin, 21. Febr. Die Münchener Kliniker [Scholl] veranstaltete gestern eine Studentenversammlung, bei welcher ein Student zu dem Thema sprach: „Gibt es eine akademische Freiheit?“ Veranlassung dazu gab eine Bekanntmachung des Rektors, wonach er nur solche Studentenversammlungen gestatten könne, welche den Zweck hätten, akademische Lehrer zu ehren.

□ Berlin, 21. Febr. Es ist noch immer nicht gelungen, den Aufenfall Friedbergs und Bohns zu ermitteln. Man vermutet, daß sich beide in Holland getroffen haben und von dort nach Amerika gegangen sind. Von den in der Friedberg-Angelegenheit erfolgten Verhaftungen wurde nur eine aufrecht erhalten, nämlich diejenige des Kassiers Thonde, der der Beihilfe zum Betrug beschuldigt wird. Thonde war früher Kassier im Bankhaus L. Kl. des Lehrers Bahnhofs und hatte dort Friedberg kennen gelernt, der ihn zu seinem Kassier machte, wobei er seine Ersparnisse von 2000 M. im Geschäft Friedbergs angelegt hat. Die Ansprüche an die Konturmasse sind bis zum 27. März anzumelden, am 5. Mai findet die erste Prüfung derselben statt.

□ Berlin, 21. Febr. Aus Allenstein wird bekannt: Hauptmann von Goeben wird aus der Jettensaffalt wieder in das Allensteiner Militärgeschäft überführt werden, nachdem sich kein Anlaß für die Annahme ergeben hat, daß Goeben geistig minderwertig ist.

Der neue Reichshauptkassier.

□ Berlin, 21. Febr. Der „Berl. L.-Z.“ behauptet, nach der offiziellen Darstellung sei während der Wochen, in denen das Reichshauptamt erledigt war, höchstens mit drei Personen unterhandelt worden. Für den Fürsten Bismarck habe es vorn vornherein festgestanden, daß Sydow der Nachfolger

werden wird; es habe nur noch der Genehmigung des Kaisers bedürft und deshalb wurde vorläufig Stillschweigen bewahrt. Die kaiserliche Genehmigung ist gestern erfolgt bei einem Zusammenkunft des Reichskassiers, des ersten Vortrags seit seinem Inzidenzfall und seit dem Rücktritt des Freiherrn von Stengel.

Zu dieser offiziellen Darstellung mag man einige Fragezeichen machen.

In einer vertraulichen Besprechung des Staatsministeriums unter dem Vorsteher des Fürsten Bismarck wurde gestern die Ernennung von Sydow zum preussischen Staatsminister erörtert. Der Sitzung des Staatsministeriums ging eine Besprechung des Reichskassiers mit dem Bundesratsbevollmächtigten voraus.

Die Morgenblätter begrüßen die Ernennung Sydows mit wohlwollender Zurückhaltung. Sydow hat sich durch seine humoristische Redeweise im Reichstage bei der Presse beliebt gemacht. Daß er staatsmännischen Ehrgeiz hat, wird freilich allenhalben bezweifelt.

Drahtnachrichten unseres Londoner Bureaus.

+ London, 21. Febr. „Standard“ meldet aus Cardiff: Der Verband der Kohlengrubenbesitzer in Südwales hat ein Rundschreiben an die Arbeiter erlassen, das in englischer und walisischer Sprache abgefaßt ist und in etwa 100 000 Exemplaren verbreitet wird. Die Arbeitgeber nehmen Stellung gegen das 8-Stundengezet im Bergbau, das dem Parlament gegenüber vorliegt. Sie erklären, nicht imstande zu sein, bei 8stündiger Arbeitszeit noch die gleichen Löhne zu zahlen wie bisher. Das Gefahrenrisiko im Berggewerbe würde dadurch erhöht, wenn die Arbeitszeit um eine weitere Stunde verringert werde. Auch der Preis für die Kohlen müsse dadurch notwendig steigen.

Eine englische Stimme gegen Frankreichs Marokkopolitik.

+ London, 21. Febr. In einem bemerkenswerten Zeitartikel äußert sich „Daily News“ über die Marokkopolitik. Wie schon die Nachrichten über die letzten Geschie beweisen, beabsichtigt General D'Almeida seine Offensiv nicht einzuschränken. Die Franzosen hatten f. Zt. eine Expedition nach Casablanca unternommen, um die Ernennung von 8 französischen Arbeitern zu rächen, aber von Casablanca aus kamen die französischen Kolonnen auf ihren Zügen und Marschen durch das ganze Land nach allen Richtungen. Das Schlimmste aber ist, daß Frankreich die Tatsache kaum noch verschleiert, daß es im Kampfe der marokkanischen Sultane um den Thron Partei ergriffen hat. Das genannte Blatt bellagt zum Schluß, daß Frankreich sich in das marokkanische Abenteuer eingelassen hat.

Campbell Bannerman.

+ London, 21. Febr. Die radikalen Blätter erörtern aufs neue die Frage, ob der Premierminister Campbell Bannerman sich zurückziehen sollte. „Daily Chronicle“ meint, der Premierminister selbst und sein Arzt hätten allein über diese Frage zu entscheiden. Die „Daily News“ äußert sich weit schärfer, indem sie erklärt, es sei absolut ausgeschlossen, daß Campbell Bannerman die Peerwürde annehmen könnte, zumal jetzt, wo der Konflikt zwischen dem Ober- und Unterhaus bevorstehe. Gleichzeitig spricht das genannte Blatt Sir Hquith, dem Stellvertreter des Kabinettschefs, sein volles Vertrauen aus. Trotzdem er sich nicht besonderer Sympathien im liberalen Lager erfreue, müsse doch sein Verdienst im liberalen Lager anerkannt werden. Sir Hquith sei der einzig mögliche Nachfolger Bannermans.

Volkswirtschaft.

„Die Geldknappheit“ lautete das Thema eines eingehenden Vortrages, den Herr Dr. Koch-Mannheim gestern abend im oberrheinischen Börsensaal in der Mitgliederversammlung des freiwirtschaftlichen Vereins hielt. Obwohl sich die Geldknappheit bis in die weitesten Kreise hinein fühlbar macht und sie in Wort und Schrift gerade genug erörtert wurde, so wußte der Redner doch durch die Hervorhebung der verschiedensten Momente das Interesse der Zuhörer in hohem Grade zu erwecken. Der Referent wies einleitend darauf hin, daß die direkte Veranlassung zur Geldknappheit deren Bestand habe, daß in Amerika eine Krise ausbrach, die sich auf Deutschland übertrug. Die indirekte Ursache sei in den geschlecht geregelten Verhältnissen des Geldwesens begründet. Der Redner verbreitete sich alsdann zunächst über die direkte Ursache der Geldknappheit. Die wirtschaftliche Tätigkeit Amerikas war ganz enorm; überall wurden Neugründungen vorgenommen bis schließlich im Jahre 1906 ein Rückschlag eintrat. Die Kräfte hatten einen unheilvollen Einfluß auf den Geldmarkt gewonnen und eine allgemeine Verengung trat ein, die bedeutend größer war, als je eine Verengung in Deutschland. Die erste Verengung entstand durch das Erdbeben von San Francisco. Im August 1907 entstand ein ungeheurer Kurzverkauf, der sehr viele ins Verderben riß. Dazu kam noch der Preisrückgang auf dem Kupfermarkt und die Zahlungseinstellungen der Kupferfirma Heine u. Co. und der Rinderboden-Bank. Die Panik stieg von Tag zu Tag. Am 24. Oktober war die Panik an der Effektenbörse am höchsten und drohte das Ereignis einzutreten, daß die Effektenbörse geschlossen würde. Nach Amerika wurden allmählich 324 Millionen Mark eingeführt. Das Geld wurde von allen möglichen Ländern geschickt. Von Deutschland kamen allein in 6 Wochen 60 Millionen Mark nach Amerika. Nachdem ging der Redner zu der Krise in Deutschland über und bemerkte, daß diese in der zweiten Hälfte des Jahres 1907 sich besonders fühlbar machte. Der Steigen des Diskontsatzes ist auf die amerikanische Krise, die unmittelbar auf Deutschland einwirkte, zurückzuführen. Redner besprach hierauf die direkten Ursachen der Geldknappheit, als welche er die Geldverhältnisse der einzelnen Staaten bezeichnete. Der höhere Diskontsatz werde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt. Der Reichsbank könne in keiner Weise ein Vorwurf gemacht werden; im Gegenteil gebühre ihr außerordentlicher Dank für ihre sorgfältige Tätigkeit. Als weitere Ursache der Krise bezeichnete Redner die große Anspannung des Kredits in ganz Deutschland, vor allem aber in Amerika. Ein weiterer Grund zur Geldknappheit läge die Abhängigkeit des deutschen Geldmarktes von England. Es sollte mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Goldwährung aufrecht erhalten bleibt, denn sie hat dem deutschen Export immense Dienste geleistet. Zu begründen wäre ferner, wenn die unabhängigen Währungen zwischen den Nationen auf dem Gebiete des Geldwesens endlich aufhören würden. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion sprachen die Herren Bankdirektor Reicher, Duttienhöfer und Cahn. Der Vorsitzende, Herr Dr. Stern, dankte dem Referenten für seine belehrenden Ausführungen und schloß um halb 12 Uhr die angeregte vertrauliche Versammlung.

Von der Handelskammer. Vertrauliche Mitteilungen über Ergebnisse einer Informationsreise durch Mittel-Japan. Einsetzung von Kommissoren über landwirtschaftliche Maschinen und Geräte nach Ostindien, (Vergleichsbeobachtung, in Padang angesetzt)

Handelskammer) liegen auf dem Bureau der Handelskammer für Interessenten zur Einsichtnahme auf.

Frankenthaler Volksbank, Frankenthal. In der gestern nachmittag stattgehabten Sitzung des Aufsichtsrates der Frankenthaler Volksbank, A.G., wurde beschlossen, der am 14. März stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 7 Proz., wie im Vorjahre vorgeschlagen.

Protest gegen die Telephongebührenreform. Wegen die vom Reichspostamt geplante Abschaffung der Pauschalgebühren für den Fernsprechsprechdienst beschloß die Handelskammer in Karlsruhe in ihrer letzten Sitzung entsprechende Proteste einzulegen.

H. Dorch u. Co., Motorenwerke, A.-G., Widdau, Sa. Dem Aufsichtsrat genannter Firma lag in seiner letzten Sitzung die Bilanz für das Geschäftsjahr 1907 zur Beschlußfassung vor. Das Resultat ist ein äußerst günstiges und wurde beschlossen, der der 20. März dieses Jahres einzuberufenden Generalversammlung folgende vorzuschlagen: Vom Brutto-Gewinn M. 326 333,90 (i. V. M. 225 842,17) einschließlich Vortrag 1657,38 (i. V. M. 1162,34) beträgt, sollen zu ordentlichen Abschreibungen 87 014,24 Mark (i. V. M. 85 118,81) und zu außerordentlichen Abschreibungen M. 69 171,78 (im Vorjahre —) verwendet werden. Vom Rest sollen dem Reservefonds M. 24 396,64 (i. V. M. 12 818,30) und dem Spezial-Reservefonds M. 20 000 (i. V. —) angeführt werden. Ferner sollen zur Gründung eines Beamten- und Arbeiter-Ameristikationsfonds M. 10 000 (i. V. —) und für Löhne-erhöhen M. 14 000 (im Vorj. M. 31 000) zurückerhalten werden. Für 25 Prozent Dividende sollen M. 131 250 wie im Vorjahre und für Löhnerhöhungen an Aufsichtsrat und Beamte Mark 17 669,40 (i. V. M. 14 004,15) verwendet werden. Ferner sollen M. 2941,89 (i. V. M. 1657,38) auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Bericht des Vorstandes über die für das neue Geschäftsjahr 1908 vorliegenden Abschlüsse auf Motorenwagen läßt keinen Zweifel aufkommen für das fernere Gedeihen der Gesellschaft.

Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft Karth Brühl und Mercantile. Die schon seit 1863 mit einer selbständigen Direktion in Deutschland arbeitende Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft Karth Brühl und Mercantile hat angefaßt der bedeutenden Einwidmung ihres deutschen Geschäftes die zur Sicherung ihrer deutschen Versicherungen hinterlegten Depots freiwillig um 2 Millionen Mark erhöht. Die Depots dieser Gesellschaft sind bei der Deutschen Reichsbank hinterlegt und können nur mit Genehmigung des Reichlichen Aufsichtsamtes für Creditübertragung zurückerhalten werden. Die Aktien der Gesellschaft betragen nunmehr ca. 4 Millionen Mark, außerdem besitzt das Aktienkapital und die Reservefonds im Betrage von ca. 100 Millionen Mark für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen.

Biermarkt in Mannheim vom 20. Februar. Amtlicher Bericht der Direktion. Es wurde bezahlt für 80 Kt. Schlachtwild: 413 Mark; a) feine Waik (Gollm. Waik) und beste Saugläder 90-000 M., b) mittlere Waik u. gute Saugläder 85-00 M., c) geringere Saugläder 80-00 M., d) ältere geringe gedrehte (Fresser) 00-00 M., 10 Schale: a) Maßlamm und jüngere Maßlamm 70-00 M., b) ältere Maßlamm 65-00 M., c) mäßig gedrehte Damm und Schale (Werkzeuge) 60-00 M., 1864 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 17, Raben 68-00 M., b) fleischige 67-00 M., c) gering entwickelte 66-00 M., d) Sauen und Eber 60-82 M., Es wurden bezahlt für das Schlacht: 000 Vapustier: 000-0000 M., 000 Arbeitstier: 000-0000 M., 00 Pferde zum Schlachten: 00-000 M., 000 Fische und Aquarier: 000-0000 M., 00 Stück Rapsöl: 00-00 M., 00 Milch: 00-000 M., 311 Hektol.: 10,00-15,00 M., 10 Stiegen: 12-25 M., 7 Hektol.: 0-0 M., 0 Aumer: 0-00 M., Zusammen 2515 Stck. Doppel mittelmäßig, mit Ferkel lebhaft.

Oesterreichisches Petroleum notiert bis auf Weiteres: M. 22,70 in Holzbarrel bei Wagonladung, M. 18,80 in Eimer, pro 100 kg, ab Tankanlage Mannheim, verollt.

Brüssel, 19. Febr. Lein-Öl. Tendenz: Fest. Dito. Nr. 594, Verkäufer, 51%, Käufer, Februar 50%, Verkäufer, 59 Käufer, März-April 50%, Verkäufer, 49 Käufer, Mai-Juni-Juli-August 47%, Verkäufer, 46%, Käufer, Sept.-Okt.-Nov.-Dezbr., 47 Verkäufer, 46 Käufer.

Wasserstands Nachrichten im Monat Februar.

Stationen	Datum					Bemerkungen
	16.	17.	18.	19.	20.	
vom Rhein:						
Ronnau	2,67	2,64				
Waldshut	1,45	2,87				
Günningen	0,85	0,93	1,07	2,08	2,05	1,90
Rehl	1,84	1,86	1,42	1,90	2,07	2,01
Rautenburg			2,93	2,58		
Wagau	2,82	2,85	2,93	3,48	4,25	4,41
Germerdsheim			2,45	2,97		
Mannheim	1,93	2,00	2,18	2,64	3,91	4,15
Winau	0,02	0,2	0,16	0,40	1,20	
Bingen			1,15	1,42		
Raub.	1,14	1,19	1,80	1,55	2,08	2,28
Robleng.			1,87	2,47		
Röln	1,46	1,54	1,70	2,34		
Ruhrort			1,10	1,86		
vom Neckar:						
Mannheim	2,04	2,15	2,44	3,21	4,76	4,45
Heidelberg	1,80	0,60	0,68	2,20	2,08	

*) Wind, Regen, + 8° C.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldbaum;
für Kunst, Heilkunde und Vermischtes: Alfred Veitshen;
für Lokales, Provinziales u. Gerichtszeitung: Rich. Schöndorfer;
für Volkswirtschaft u. den übrigen redaktionellen Teil: Karl Kappel;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Franz Rischer.
Druck und Verlag der Dr. G. Daus'ghs Buchdruckerei,
G. m. b. H.: Director: Ernst Müller.

Rechner's Tee verdient den Vorzug

vor allen anderen Frühstücksgetränken; er ist wohlschmeckend, leicht verdaulich und außerordentlich erquickend. Ausführliche Preisliste durch alle Verkaufsstellen, 100 Gr. Pakete (Vog. Probepakete) 45-125 Pf.

Dass kleine Ursachen grosse Wirkungen auslösen,

das hat die geistige Reichthaltung wieder einmal bewiesen; Der Abgeordnete Reichner hat für seine Fraktion die große Reichthaltung übernommen; er macht am Morgen fröhlicher auf und die Not war groß. Er schickte an die Gek und läßt eine Schachtel Rechner'scher Mineral-Pastillen taufen, nimmt einen Teil sofort in heißer Milch, nimmt den Rest mit in die Sitzung — na und wie er dann geteilt hat, das wissen Sie ja alle. Die Rede war eine politische Lat und die ist erst durch Rechner'sche Sodener wirklich geworden. Man laßt solche überall für 15 Pennia pro Schachtel, laßt sich aber keine Nachahmungen ausdauern.

Stenographischer Reichstagsbericht

des

Mannheimer Generalanzeigers

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung, Donnerstag, 30. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Kraetzke, Dr. Niederding, Hoffmann.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Das Telefontelegraphengesetz.

Die Kommission hat den Entwurf dahin abgeändert, daß eine Regelung der Gebühren nicht vor dem 1. Juli 1913 erfolgen soll, da man erst Erfahrungen sammeln müsse.

Der Entwurf wird in zweiter Lesung in der Kommissionsfassung angenommen.

Der Justizetat.

(Dritter Tag.)

Abg. Roth (Wittsch., Bergg.)

Spricht sich für eine gezielte Regelung des Tarifvertrags aus, ebenso für die Erhöhung der Gebühren von Sachverständigen und Zeugen. Er fordert weiter Tagelöhner für Geschworene und Schöffen. Eine Vermehrung der Sondergerichte sei nicht wünschenswert. In der Deportationsfrage sei die wirtschaftliche Vereinigung nicht einig.

Staatssekretär Dr. Niederding

gibt folgende Erklärung ab: Die neue Strafprozeßordnung ist im Reichsjustizamt fertiggestellt, die Arbeiten der Reichsjustizverwaltung sind abgeschlossen. Der Entwurf liegt gegenwärtig der preussischen Regierung vor. Sobald sich ergibt, daß eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen der preussischen Regierung und dem Reichsjustizamt in dieser Frage nicht besteht, wird der Entwurf unterbreitet an den Bundesrat gelangen, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Beratungen im Bundesrat so vor sich gehen werden, daß im nächsten Winter der Besetzungswurf an den Reichstag gelangen kann. Es handelt sich zunächst um eine umfangreiche Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und dann um eine vollständige Neuordnung des Strafprozeßgesetzes selbst. Dann hat das Reichsjustizamt die im vorigen Jahre ausgesprochenen Erwartungen im vollen Umfang erfüllt, was uns recht schwer geworden ist. In Bezug auf die Gewährung von Tagelöhnen und Reisekosten an Geschworene und Schöffen werden die Herren schon aus den Erfahrungen der Ressortarbeit in einzelnen Landtagen erfahren haben, daß von Seiten einzelner Bundesstaaten Anträge auf eine Regelung dieser Frage an den Bundesrat gelangt sind. Mit Rücksicht auf den Stand der Strafprozeßreform und auf die bestimmte Erwartung, daß diese Reform im nächsten Winter an den Reichstag gelangen wird, haben die verbündeten Regierungen in ihrer Mehrheit beschlossen, jetzt eine provisorische Regelung dieser Frage nicht einzusetzen zu lassen. Dagegen wird die Strafprozeßordnung Bestimmungen aufnehmen, die den hier im Reichstag angenommenen Resolutionen Rechnung tragen wird.

Abg. Dove (frei, Bergg.)

Die Mißstände in unserem rechtlichen Leben bedürfen dringend der Abstellung. Das Reichsgericht ist mit Arbeiten überhäuft. Eine Kommission befaßt sich bereits mit Beratungen, wie dieser Uebelstand abzuheben sei. Eine weitere Vermehrung der Senate erscheint unmöglich, denn je mehr oberste Richter wir anstellen, desto mehr müssen wir in der Qualität herabsinken. Eine Reform des Rechtsmittels der Revision muß daher in die Wege geleitet werden. Die Langsamkeit und Kostspieligkeit des Zivilprozeßverfahrens fordert dringende Abhilfe. Gegen die Schaffung neuer Sondergerichte bestehen viele Bedenken. Eine weitere Verpflichtung unserer Rechtsprechung scheint nicht angebracht. Es kommt immer darauf an, was für Richter wir haben, und ob sie mit den Verhältnissen des praktischen Lebens weise umgehen. Ich treue mich, daß auch die Sozialdemokraten anerkannt haben, daß die Richter nicht subjektiv das Recht beugen, sondern doch nur noch behauptet wird, daß sie aus den Anschauungen, die ihnen angeboren sind, nicht herauskönnen. Herr Stadthagen hat keine Beweise für seine Behauptungen erbracht. Die juristische Ausbildung geht vielfach sehr einseitig nach der Ausbildung des Verstandes. Infolgedessen werden die Verhältnisse des praktischen Lebens sehr oft übersehen. (Sehr richtig!) Ein Fall aus meiner Praxis kann das belegen. Ein neugeborenes Kind wurde für weiblich gehalten und mit dem Namen Karolina in das Standesamtregister eingetragen. Später entdeckte man, daß das Kind kein Mädchen, sondern ein Junge war. (Heiterkeit.) Es wurde nun beantragt, das Standesamtregister zu ändern und den Namen in den männlichen Namen Karl umzuwandeln. Da entschied die zuständige Zivilkammer des Landgerichts dahin, das Geschlecht sei zu ändern, aber der Name nicht, denn es läge beim Namen ein Verstum in den Motiven vor, und der sei nicht zu verbessern. Art Grund Paragraph wurde es abgelehnt, den weiblichen Namen in den männlichen zu ändern. (Große Heiterkeit.) Um das praktische Leben auch bei den Gerichten zur Geltung kommen zu lassen, sind wir bestrebt, die Bekämpfung des Verstandes bei den Gerichten einzusetzen. Die Erklärung des Staatssekretärs befreit mich und in der Beziehung nicht. Weßhalb die Gewährung von Diktien an Schöffen und Geschworene abhängig machen von der Strafprozeßordnung? Die Deportation als Strafmittel lehnt der ganz überwiegende Teil meiner Freunde ab. Empfehlenswert ist dagegen die verstärkte Dezentralisierung der Strafgesetze an Landesjustizverwaltungen.

Aus den öffentlichen Debatten beim Justizetat müssen wir den Schluß ziehen, daß wir da im einzelnen nicht korrigieren können. Die Justiz stellt sich doch lediglich dar als ein Stück unseres gesamten öffentlichen Lebens, ein Teil unseres gesamten materiellen und moralischen Zustandes. (Sehr wahr!) Wir haben über manches in der Justiz zu klagen, aber es ist doch nur ein Reflex der Erscheinungen in unserem öffentlichen Leben überhaupt. Wollen wir wirklich zu einer Reform kommen, dann muß erst einmal ein anderer Wind in unserem Vaterland wehen, dann müssen wir überhaupt erst einmal wieder fähig geworden sein, große Aufgaben in Angriff zu nehmen, müssen wir uns betenken sein, doch wir in nicht fakturieren können. Jedes Volk hat die Justiz, die es verdient. (Lebhafte Beifall laut.)

Abg. Bruns (Hd.)

fordert eine Verbilligung der Rechtspflege, besonders der Anwaltsgebühren.

Abg. Seyda (Hd.)

Wort für Wort unterzeichnen wir das, was der Abg. Stadt. haben über die preussische Ministerialverordnung betreffend die Legitimationskarten für ausländische Arbeiter gesagt hat. Es

ist ein flagranter Verstoß gegen die Beschränkung der Handelsverträge. Es führt eine Elaverei der ausländischen Arbeiter ein. Wenn der Staatssekretär des Reichsjustizamts die Sache von sich auf das Reichsamt des Innern abschieben will, so müssen wir das zurückweisen. Wenn etwas, so gehört gerade das in den Bereich der Justiz, und der Staatssekretär ist verpflichtet, dem Reichsjustizamt in der Uebertragung der Reichsjustiz zur Seite zu stehen. Seyda erklärt, daß auch seine Praktiken den in Aussicht stehenden Reformgesetzen mit Ungeduld entgegenstehe. Die Einführung der Prügelsstrafe bewirkt sie, die den Menschen zu einem Objekt herabwürdigt. Die Kriminalität verbessere man durch gute Schulen; aber ist denn eine Erziehung möglich, wenn die Kinder nicht in ihrer Sprache unterrichtet werden. Wir stimmen sämtlichen Resolutionen zu mit Ausnahme der einen, die den Namen Richter trägt. Wir vermerken die Deportation, aber schon der Name Liebert könnte uns dazu bringen, der Mann, der sich nicht geschert hat, den Grundsatz, Recht geht vor Recht, zu proklamieren. Timeo Danaos et dona ferentes! Das Vorhandensein einer gewissen Klassenjustiz hat jetzt auch ein unbefangener nationaler Richter zugegeben. Wie sind aber erst die Zustände bei uns, wo der Richter die Sprache und die Sitten der Bevölkerung nicht kennt! Der Abg. Köhner hat im preussischen Abgeordnetenhaus verlangt, daß die Amtspräsidenten den Dialekt der Gesagten sprechen, aber in den politischen Landtagen mühten es deutsch-nationale Richter sein. Eine solche Neuerung aus dem Munde eines Richters ist geradezu unerhört. Gibt es eine deutsche, eine französische, eine polnische Gerechtigkeit? Nein, es gibt nur eine Gerechtigkeit! (Beifall der Polen.)

Staatssekretär Dr. Niederding:

Schäme dem Redner für seine ehrsüchtige Behauptung, daß die preussische Regierung Reichsjustiz verleihe, irgend ein Beispiel des Reichstages in einem Spezialfall zur Seite, dann würde ich sie verzeihen. Wenn er aber trotz seiner Anerkennung werten läßt ohne jede Erklärung einen solchen Vorwurf der preussischen Regierung ins Gesicht zu schleudern und dabei noch den Mut hat, an das Reichsjustizamt zu appellieren (Lachen der Polen), so weise ich das auf das Unschickliche zurück. Statt allgemeiner Redensarten möge er Tatsachen vorbringen, dann wird der Reichstagsler im Reichstags Rede stehen, soweit die verfassungsmäßigen Grenzen es zulassen. (Lachen der Polen.) Aber an einer Verhandlung über preussische Angelegenheiten wird sich der Reichstagsler nicht beteiligen. (Lachen der Polen.)

Abg. Barenhorst (Hpt.):

Auch wir lehnen es ab, hier preussische Angelegenheiten zu behandeln. Wie wertvoll das Element in der Rechtsprechung ist, hat auch der schwierige Sauprozess bezeugt, in dem Männer aus dem Volke das richtige Recht, trotz aller Verwirrung, trotz der Hitze gegen Olga Kollmer. Die Behandlung der Zeugen vor Gericht ist oft geradezu schändlich. Sie kommen mandamental mehr Angst vor den Richtern, als der Angeklagte. Beim ersten Kollisionsfall sind schwere Fehler gemacht worden. Wie kann man so rücksichtslos das Privatleben eines Menschen bloßlegen? Die Herren, die davon schuld sind, sollten das einmal an eigenen Leibe erdulden. Die Herren Bernheim und Hirschberg haben sich nicht mit Ruhm beehrt. Der Redner spricht sich für eine einheitliche Regelung des Verfahrens gegen Jugendliche und für Erhöhung der Gebühren von Zeugen und Sachverständigen aus. An der Selbstvermeidung der Richter ist das Unschickliche der Großstädte schuld. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Niederding:

Die Auffassung der verbündeten Regierungen in Sachen des Kollisionsfalls für Zeugen und Sachverständige kann ich noch nicht, kann aber erklären, daß das Reichsjustizamt zu dem Bedürfnis einer Reform auf diesem Gebiete anerkannt und sich mit der preussischen Regierung in Verbindung gesetzt hat.

In den letzten Bemerkungen des Redners will ich schon heute feststellen, damit mein Schwelgen nicht als Befätigung der heurückigen Gerichte in der Weise abgelesen wird, daß nach der Ansicht der preussischen Regierung durch die Zivilprozeßreform keines der bestehenden Landgerichte gefährdet wird. Für Bayern hat der bayerische Justizminister in der Kammer bereits die gleiche Erklärung abgegeben. Ich glaube, das wird den Redner beruhigen.

Abg. Baffermann (Hd.):

Die alljährlich wachsende Zahl der Resolutionen zum Gehalt des Staatssekretärs muß ihre Wirkung auf die Regierung abzuwarten. Die Parteien sollten sich dahin einigen, diese nur etwas einzuschränken. (Beifall.) Das höchste Ziel einer Nation ist die Jugend. Auf ihr baut sich die nationale Kraft und Tüchtigkeit eines Volkes auf. Wenn ein Volk im Weltkampf mit anderen Völkern stehen will, dann muß es dafür sorgen, daß die Jugend körperlich, geistig und sittlich hochstehe. Wir haben ja alljährlich die erschreckende Tatsache eines großen Geburtenrückganges. Wir haben große humanitäre und soziale Einrichtungen zur Seelenberuhigung, wodurch der großen Kindersterblichkeit, besonders der Säuglingssterblichkeit, Einhalt getan wird. Das sind Tendenzen, die für die Kinder in den ersten Lebensjahren eintreten. Unsere Resolution über Strafrecht, Strafverfahren und Strafvollzug für Jugendliche beschäftigt sich mit einem anderen Gebiete, mit dem der Kriminalität. In den letzten 25 Jahren ist die Zahl der jugendlichen Verbrechern von 30 000 auf 55 000 gestiegen. Das ist nahezu eine Verdoppelung. Dieses Anwachsen steht in gar keinem Verhältnis zu der Bevölkerungszunahme. In dem Zeitraum von 1882 bis 1901, also in 20 Jahren, ist die Kriminalität im allgemeinen um 15 Prozent gestiegen. Dagegen bei den jugendlichen allein um 24 Prozent und noch der neuesten Statistik sogar um 28 Prozent. Die Zahl der Mordfälle beträgt 17 Prozent. Das ist eine für jeden Vorkriegsstand höchst bedauerliche Erscheinung. Die Gründe hierfür liegen auf wirtschaftlichen und sozialen Gebieten, in der Ausbeutung der Arbeitskraft, in der ganzen modernen Entwicklung, in der eine gewisse Auflösung der Familie stattfindet. Wenn der Mann früh in die Arbeit geht und die Frau monatelang auch noch, dann wachsen naturgemäß die Kinder ohne Aufsicht und ohne Erziehung auf. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik sind wir ja schon tätig gewesen, wie schänden die Frauensarbeit ein, wir haben auf dem Gebiete der Kinderarbeit Erfolge erzielt. Mittel zur Besserung sind ja schon angewandt worden, aber man kommt nur langsam langsam damit vorwärts. Berner kommt in Betracht, daß in Deutschland jährlich 180 000 ungeschickliche Kinder geboren werden, von denen die meisten eine richtige Pflege und Erziehung ausbleiben. Ein erheblicher Teil der Mütter derselben sind Prostituierte, bei denen naturgemäß von einer Erziehung überhaupt nicht mehr die Rede ist. Eine nationale Erziehung ist infolgedessen fahrlässig. Wenn 25 Prozent der Schulkinde in überfüllten Klassen von mehr

als 70 bzw. 80 Kinder sitzen, so ist eine irgendwelche Einwirkung der Schule nicht möglich. Dazu wären 40 000, ja vielleicht 100 000 Lehrer mehr erforderlich. Hoffentlich gelingt es der sozialen Bewegung, auch in der Industriebeschäftigung die Frau frei zu machen für die Erziehung ihrer Kinder. Aber die gefährlichste Periode ist die nach der Schulentlassung. (Sehr wahr!) Hier ist die Tätigkeit der Jugendvereine, Volkshäuser usw. nötig.

Die Altersgrenze für die Strafmündigkeit muß auf 14 Jahre heraufgesetzt werden. Auch im Kindesalter muß mehr für die Jugendlichen gesorgt werden. Darin sind Geistliche, Lehrer und alle Menschenfreunde einig. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Niederding:

Die soziale Bedeutung des strafrechtlichen Verfahrens gegen Jugendliche ist von der Justizverwaltung nie bestritten worden. Wir haben die Frage stets mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Schon seit den neunziger Jahren ist Material in dieser Hinsicht gesammelt worden. Die Frage ist eingehend erörtert worden, ob es sich empfehlen würde, das Strafmündigkeitsalter um zwei Jahre zu erhöhen. Wir sind aber auf einen sehr erheblichen Widerstand bei den Justizverwaltungen der Einzelstaaten gestoßen. Nach unserem Material aus den Jahren 1894 bis 1898 sind 9000 Jugendliche zur Strafmündigkeit gekommen, davon waren 223 wegen Diebstahl im Wiederholungsfall bestraft, also ganz verwerfliche Menschen. 145 Personen waren an einem Mord beteiligt, 116 an einem Raub, 229 an vorläufiger Brandstiftung usw. Solche Personen sind überhaupt nicht mehr in Familien unterzubringen. Wir müssen sie also in Sonderanstalten aufnehmen. Es ist hervorgehoben worden, daß die Kriminalität der Jugendlichen im Laufe der Jahre gewachsen ist. Das ist unrichtig! (Hört! hört!) Das Verhältnis der Kriminalität bei Erwachsenen und bei jungen Leuten ist im Durchschnitt nicht so ungünstig der Jugendlichen gewachsen. (Hört! hört!) Ich habe eine Tabelle vor mir, die beweist, daß die Verhältnisse nicht so ungünstig liegen, wie angenommen wird. Nachdem erlesen wird es als unsere Aufgabe an, sowohl im Strafverfahren wie im materiellen Recht, also im Strafvollzug auf Einrichtungen Bedacht zu nehmen, die zur Besserung der jugendlichen Verbrecher beitragen. Unsere neue Strafprozeßordnung hat die Verhältnisse der Jugendlichen ganz besonders berücksichtigt. Sie sieht ein besonderes Verfahren für die Jugendlichen vor unter möglichster Berücksichtigung aller Wünsche, die in der letzten Zeit in der Beziehung laut geworden sind. Wir scheiden sie aus dem allgemeinen Strafverfahren aus und berücksichtigen die Eigenheiten des jugendlichen Lebens. Wir nennen's aber nicht Jugendgerichtsbarkeit; der Name tut ja nichts zur Sache. Diese Bestimmung aus der Strafprozeßordnung auszuschneiden und sie in ein besonderes Gesetz zu bringen, das würde ja dann der Reichstag zu entscheiden haben. Es wäre aber keine Erleichterung. Die Vorarbeiten für eine materielle Änderung des Strafrechts werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Was inzwischen gebessert werden kann, wird geschehen. Die gegebenen Anregungen werden beachtet werden.

Abg. Febr. v. Mathau (Hd.):

bezüglich den Fall der Häftin Wrede. Die ärztlichen Sachverständigen haben sie ja, wie vorangesehen war — denn die so begüterte Häftin hat allen möglichen Schand, wie Raub, Mord, Diebstahl, ungeschicklich in ihre Koffer gepackt — für geisteskrank erklärt. Das ungeschickliche hat man sie aber nicht in einer öffentlichen Anstalt, sondern in einem Privat-Asylatorium unterbringen lassen auf Anordnung des Glatzener Landgerichts. Nach § 81 der Strafprozeßordnung hätte doch die Ueberführung in eine öffentliche Anstalt in diesem Falle erfolgen müssen. So aber rüchelt man — dieser Fall ist ein Paradebeispiel dafür — hinsichtlich Massenverurteilung. Damit werden nur die Geschäfte des Herrn Arthur Stadthagen befestigt. Hier im Hause schadet er ja nicht viel, denn wir kennen alle den verehrten Herrn Arthur Stadthagen, aber denken — und darauf ist das ja auch berechnet. Es war interessant, das Verhalten seiner eigenen Parteigenossen während seiner Rede festern zu beobachten; ein Augenblick! Jedemfalls ist es eine Weisheitslehre, wenn ein Mann, der von seinen eigenen Kollegen nicht für würdig erachtet wird, dem Anwaltstand weiter anhängen hören, von der Tribüne des Reichstages herab den ehrenwerten Reichsrichter und die ganze deutsche Rechtsprechung in den Schmutz zu ziehen (Leb. Beifall). Der Redner kommt auf den Fall in Altona zu sprechen. Es sei unglücklich, daß jetzt auf einmal der Hauptmann v. Goben und die Frau v. Schönebeck geisteskrank sein sollen. Sie wandelten noch vor der Tat auf den Höhen der Menschheit, und wenn jemand ihren Verstand angegriffen hätte, dann würde man ihn für verständig gehalten haben. Wir müssen uns hüten, daß das Rechtsbewußtsein im Volke noch weiter erschüttert wird. Schließlich kommen wir noch dazu, daß der arme Mensch für geistig krank und der arme Mann für geistig krank gilt. Wir verlangen unbedingt strenge Verurteilung, die nicht auf den Höhen der Menschheit gemandelt haben. (Beifall rechts.)

Medienburgischer Gesandter v. Brandenhein:

Selbstverständlich hat der Fall Wrede die Gemüter sehr erregt. Aber von Seiten der medienburgischen Justizverwaltung ist die Sache so behandelt worden, wie sie behandelt werden mußte, sachgemäß und ruhig. Es kann nicht der leiseste Verdacht sich geltend machen, als ob die Unterjudung nachlässiger geführt wurde, weil es sich um eine hohe Dame handelte. Sofort, nachdem die Anzeige gemacht wurde, ging der Staatsanwalt vor und erließ einen Haftbefehl. Als dann behauptet wurde, die Häftin sei geisteskrank, veranlaßte er sofort den Verliner Medizinalrat Leppmann und den Vorbesitzer der medienburgischen Landesirrenanstalt zu einer Untersuchung. Nach § 81 der Strafprozeßordnung wäre es nun gar nicht zulässig gewesen, die Häftin Wrede in einer öffentlichen Anstalt unterzubringen. Es hätte dies nur geschehen können auf Antrag der Sachverständigen. Ein solcher Antrag war aber nicht gestellt.

Staatssekretär Dr. Niederding

bedürftig das. Nach dem Wortlaut des Paragraphen war das medienburgische Landgericht im Recht. Ich gebe zu, die Fassung des Paragraphen ist nicht gerade schön. Im neuen Entwurf der Strafprozeßordnung erscheint er in demselben Sinne, aber klarer. Das Haus verliert sich. Freitag 1 Uhr: Tagesgeschicht und Fortsetzung. Schluß nach 6 1/2 Uhr.

